

Ausgabe 1/16

Sio

Sozialarbeit in Oesterreich

Zeitschrift für Soziale
Arbeit, Bildung und Politik



Soziale Arbeit zwischen Markt und Marx



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser !

Momentan ist nicht ganz klar, ob wir schon wieder in eine Wirtschaftskrise hineinschlittern, mitten drinnen sind oder uns von dieser noch immer nicht – oder gerade schon wieder - erholt haben. Ziemlich eindeutig ist aber, dass wir uns inmitten einer veritablen gesellschaftlichen Krise befinden, wo Klassenunterschiede wieder deutlich sichtbar werden. In den vergangenen Jahrzehnten war die Soziale Arbeit¹ immer ein Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen und Fehlentwicklungen. Doch was macht die Soziale Arbeit mit diesen Erkenntnissen? Eingebunden in diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozess gerät die Soziale Arbeit immer stärker unter Legitimationsdruck. Einerseits muss die Soziale Arbeit zwischen öffentlichen Erwartungen, Politik und Ökonomie, sozialarbeiterischer Praxis und Wissenschaft ihr Tun und Handeln offen legen und ihren Nutzen transparent machen, um es vornehm auszudrücken. Andererseits versteht sich die Soziale Arbeit als eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern (Internationale Definition, Montreal 2000). Kritische Stimmen inner- und außerhalb der Sozialen Arbeit meinen allerdings, dass der

Spalt zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung immer größer wird und sind gar der Meinung, dass die Soziale Arbeit als Mittel zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit eine wesentliche Rolle spielt. Diese Widersprüche waren letztlich auch Impulsgeber für den Schwerpunkt der ersten SIÖ im Jahr 2016: „**Soziale Arbeit zwischen Marx und Markt**“.

Frei nach Christoph Grisseemann haben wir für diese Ausgabe die mit Abstand besten AutorInnen für Sie gewinnen können: **Nikolaus Dimmel, Heiko Kleve, Erich Fenninger, Mechthild Seithe, Thomas Truppe, Kevin Brown** und **Marion Möhle** behandeln auf unterschiedlichste Weise das Schwerpunktthema und mir war es ein großes Vergnügen, diese äußerst gelungenen Texte vorab lesen zu dürfen. Dieses Vergnügen wünsche ich Ihnen auf alle Fälle auch.

Prof. (FH) Dr. Mag. (FH) Roland Fürst, DSA
SIÖ - Chefredakteur

¹ Auf eine Differenzierung wird hier absichtlich verzichtet

Inhalt

Standards

Editorial

Seite 2

OBDS Aktuell

Seite 4

Magazin

Seite 6-8

Veranstaltungen

Seite 9

Bücher - Infos

Seite 43

Schwerpunkt

Soziale Arbeit als politische Kraft: Was sie kann und was sie nicht kann.

Prof. Dr. phil. Mechthild Seithe

Seite 10-14

Marxismus, Neo-liberalismus und Systemtheorie

Prof. Dr. Heiko Kleve

Seite 15-20

Sozialarbeit der Befreiung statt Neo-liberale Benachteiligung

Mag. (FH) Erich Fenninger, DSA

Seite 21-25

Soziale Arbeit zwischen Wert und Preis?

Thomas Truppe BA

Seite 26-28

Schwerpunkt

Soziale Arbeit zwischen Markt und Marx

Prof. Dr. Marion Möhle

Seite 30-33

Endlich die neue Internationale!

Kevin Brown BA, MA

Seite 34-37

Die Soziale Arbeit des Ideellen Gesamtkapitalisten

Univ. Prof. DDr. Nikolaus Dimmel

Seite 39-42

Offenlegung gem. Mediengesetz

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstr. 81/1/3/15, Tel. 01/5874656-0, www.sozialarbeit.at

Vorstand: Alois Pözl (OÖ.), Olga Zechner (Kärnten), Marco Uhl (Tirol), Georg Dimitz (Wien), Dunja Gharwal (Wien), Barbara Walenta (Wien), Jochen Prusa (Wien), Christian Stark (OÖ.)
Geschäftsführer: DSA Herbert Paulitschin

Blattlinie: SOZIALARBEIT in Oesterreich (SIO) ist die Fachzeitschrift des Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit - obds. Sie wendet sich an Leserinnen und Leser, die Interesse an Sozialer Arbeit, Bildung und Politik haben. Sie berichtet über Grundlagen, Methoden, Modelle und Trends in der Sozialen Arbeit unter österreichischer und internationaler Perspektive. SIO beleuchtet die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. SIO tritt für die Berufsinteressen österreichischer SozialarbeiterInnen ein. Die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr, jeweils im März, Juni, September und Dezember.

Impressum

Sozialarbeit in Oesterreich (SIO): Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien

Verlagspostamt 1060 Wien, Auflage: 2.500 Stück, Druck: Saxoprint; Versand: Printfinish

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/15, www.sozialarbeit.at, ZVR: 275736079

Redaktion: FH-Prof. Dr. Mag.FH. DSA Roland Fürst, DSA Gabriele Hardwiger-Bartz, DSA Mag.Rudi Rögner; Lektorat: Dipl.Päd. Susanne Fürst; E-mail: redaktion@sozialarbeit.at

Gestaltung: Werbeagentur Thomas Reiner • E-mail: thomas.reiner@chello.at • Fotos: Titelbild: © Juulij's - Fotolia, OBDS, zfg.

Sekretariat, Anzeigen, AbonnentInnen Service: Sozialarbeit in Oesterreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/15, Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56; Mo-Do 9-14 Uhr,

E-Mail: sekretariat@sozialarbeit.at. Wir senden gerne die aktuelle Anzeigenpreisliste zu.

Information: Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

OBDS Aktuell

von Herbert Paulischin, DSA

Soziale Arbeit zwischen Markt und Marx

Der Titel dieser Ausgabe der SIO war als Provokation gedacht. Als Anregung für Diskussionen. Das war vor einem halben Jahr. Und es stand dabei der Gedanke im Vordergrund, sich mit der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und dem Diktat der Betriebswirtschaft auseinanderzusetzen. Darauf zu achten, wie nicht nur Zahlen und Budgets die Soziale Arbeit beeinflussen, sondern, oft nicht bewusst, bereits die Sprache über unseren Beruf und unsere Tätigkeiten ein Vokabular übernommen hat, das wenig mit den Grundsätzen und Werten der Profession zu tun hat, sehr wohl aber prägend ist und Auswirkungen auf Problemdefinition und Lösungsorientierung hat.

Als ich mir also vor einem halben Jahr erste Gedanken zum Schwerpunktthema machte dachte ich, an Ergebnisse des „Donau-Equal-Projekts“ (2005-2007) der Fachhochschulen St.Pölten, Linz und Wien, bei dem auch der obds eine Partnerorganisation war, anschließen zu können oder mich auf die hervorragenden Veranstaltungen und Publikationen der KollegInnen vom Verein kritische Sozialarbeit zu beziehen. Und nicht zuletzt war auch der obds in den letzten Jahren vielfach zu diesem Thema mit Veranstaltungen, Vorträgen bei Konferenzen, Seminaren oder Presseaussendungen aktiv.

Und dann war da noch die intensive Auseinandersetzung mit der Bedrohung der Sozialen Arbeit durch die geplanten Wirtschaftsabkommen TTIP, CETA und TiSA, wobei letzteres am wenigsten bekannt und zugleich am gefährlichsten für die Soziale Arbeit ist, denn dabei geht es nicht um den Handel mit Waren, sondern

um die schrankenlose Deregulierung von Dienstleistungen (services) und damit um einen Angriff auf den Kernbereich der Sozialen Arbeit. Die Folge dieses Abkommens wäre einerseits eine weitere Verschärfung der Profitorientierung und Qualitätsreduktion, andererseits sollen Bestimmungen dafür sorgen, dass einmal durchgeführte Privatisierungen von Dienstleistungen irreversibel sind und nicht mehr vom Staat, bzw seinen Behörden und Agenturen übernommen werden dürfen. Letztlich kann sich dadurch ergeben, dass Hilfen für Menschen, wenn sie für private Unternehmen nicht mehr profitabel sind, vom „Markt“ verschwinden. Was dann mit den Hilfebedürftigen passiert ist irrelevant. Diese Themen waren bei der letzten Bundestagung des obds im Programm und im September letzten Jahres hielt ich dazu einen Workshop bei der Europatagung der International Federation of Social Workers in Edinburgh. Aktuell läuft eine Fragebogenaktion der ifsw auf globaler Ebene zu TTIP und es gibt mehrere Ideen, wie Ergebnisse dieser Aktivitäten wieder auf die nationale Ebene transportiert und für den Arbeitsalltag von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen relevant gemacht werden sollen.

Einerseits werden also enorme Anstrengungen unternommen, um den Bereich der Hilfen gänzlich zu einem Markt zu machen, wobei die Bezahlung von erbrachten Leistungen nicht durch den Empfänger der Hilfe erfolgt, sondern über die öffentlichen Budgets letztlich durch alle BürgerInnen und Unternehmen, die über Steuern und Abgaben die Einnahmen dieser Budgets bilden. Andererseits sollen die Risiken, die sich aus einer echten Marktdynamik ergeben könnten, auf den Kunden = Staat gewälzt werden. Bei minimalem Risiko soll maximaler Profit erwirtschaftet wer-

den und alles, was dabei stört, wird mit Schadenersatzklagen beantwortet. Denn wenn die Spielregeln zugunsten der Adressaten von Hilfen festgelegt werden (Qualitätsstandards), könnten sich die Erbringungskosten von Leistungen erhöhen und ein erwarteter Gewinn geringer ausfallen. Der Staat soll also eine Art Ausfallhaftung für Unternehmen übernehmen, die den von Ihnen selbst definierten Profit nicht erwirtschaften können.

Ein Beispiel: Eine Stadt bietet eine 24-Stunden Krisenberatung für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Diese wird seit Jahren in enger Kooperation mit der zuständigen Behörde von einem freien Träger organisiert. Um die Kosten überschaubar zu halten, werden Nachtdienste (oder Wochenende) von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geleistet. Alle MitarbeiterInnen verfügen über aufgabenrelevante Ausbildungen (SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, Ärzte/Ärztinnen). Beschränkungen bei der maximalen täglichen Arbeitszeit werden eingehalten, Fortbildung und Supervision ist selbstverständlich.

Da öffentliche Mittel in entsprechender Höhe zur Finanzierung aufgewendet werden, muss diese Leistung nun (international) ausgeschrieben werden. Ein ausländischer Mitbewerber tritt auf und bietet die Leistung wesentlich billiger an. Allerdings haben die meisten MitarbeiterInnen nur Erfahrungen in Call Centers, nur die Teamleitung hat eine einschlägige fachliche Qualifikation. Die MitarbeiterInnen sind nicht angestellt sondern haben Werkverträge. Bei Nachtdiensten werden die maximalen Arbeitszeiten überschritten und Supervision oder Fortbildungen werden weder bezahlt, noch können sie während

der Arbeitszeit in Anspruch genommen werden. Der neue Mitbewerber kann unter diesen Voraussetzungen ein billigeres Angebot legen. Sollte der Auftrag dennoch an den bisherigen Anbieter gehen, weil die bisherigen, höheren Standards verlangt werden, hat der Mitbewerber die Möglichkeit zu klagen. Er beruft sich auf die Qualitätsstandards seines Herkunftslandes und könnte nach Inkrafttreten von TiSA den erwarteten Profit fordern. Nicht bei einem Gericht, sondern bei einer Schlichtungsstelle, gegen deren Entscheidungen keine Rechtsmittel zulässig sind.

Vor einigen Monaten dachten wir, dies wäre das schlimmste Szenario für die Beibehaltung der österreichischen Standards im Bereich der Sozialen Arbeit. In manchen Gesprächen mit KollegInnen hatten wir das Gefühl, am Rande eines Abgrunds zu stehen. Die heutige Situation erweckt eher den Eindruck, wir hätten den nächsten Schritt bereits getan....

Kommentare in Medien legen den Schluss nahe, die Europäische Union ist vom Scheitern bedroht. Die Herausforderung, Menschen, die aus ihrer Heimat vor Tod, Krieg und Zerstörung fliehen, menschenwürdig zu versorgen, zeigt die Grenzen der Idee von einem Europa der Solidarität und sozialen Sicherheit.

TTIP, Ceta und TiSA waren nur der Anfang. Jetzt geht es um einen Frontalangriff auf das, was wir in unserem Land für gesichert gehalten haben. Es geht um die Existenz des Sozialstaates.

Ein Problem, dessen ökonomische Dimension im Vergleich zu den Summen zur Rettung von Banken nahezu lächerlich wirkt, wird ins Irrationale verzerrt. Dabei geht es mir gar nicht um die rassistische Hetze in sozialen Medien die einen speiübel werden lässt. Auch nicht um die schwachsinnige Dämonisierung der Flüchtlinge durch rechte PolitikerInnen, die mit jedem Vorschlag Tabus brechen und Grenzen überschreiten.

Mit dem Einzug der FPÖ in Landesregierungen sind Masken gefallen und Fratzen unverhüllt erschienen. Menschen auf der Flucht werden missbraucht, um Grundrechte zu missachten. Politische Entscheidungen nehmen den Bruch unserer Verfassung bewusst in Kauf. Fundamentale Menschenrechte werden als irrelevant bezeichnet. Die vorsätzlich geschaffene Realität setzt den Rechtsstaat außer Kraft. Nicht die Flüchtlinge und Asylsuchenden haben dies bewirkt, sondern die Inkompetenz der Politik. In Österreich und in der Europäischen Union. Schwächere werden gegen Schwache ausgespielt und Ängste mit Absicht geschürt. Die Ignoranz der politischen EntscheidungsträgerInnen gegenüber unerträglichen Zumutungen ist der wahre Skandal. Wie sonst sollte man den Vorschlag nennen, mit monatlich 320 Euro in Österreich zu überleben. Die Angst vor dem Machtverlust ist stärker als die Verantwortung für Werte und Menschenwürde.

Die Folge wird die Verelendung von Teilen der Bevölkerung sein. Es wird eine nachhaltige Verelendung sein, die es den Betroffenen nicht mehr ermöglicht, in die Mitte der Gesellschaft zurückzukehren. Statt einen Verteilungskampf mit dem reichsten Promille der Weltbevölkerung zu beginnen, wird dieser Kampf in die untersten Schichten getragen und mit rassistischen und nationalistischen Phrasen angeheizt.

Karl Marx hat sein Hauptwerk als Flüchtling in England angesichts des Elends der ArbeiterInnen in der aufkommenden Industrialisierung geschrieben. Auch wenn seine Ideen durch die Praxis des Kommunismus pervertiert wurden – sie sollten heute mehr denn je als Anstoß von jenen verstanden werden, die ihre Rolle und berufliche Identität auch in einem gesellschaftlichen Kontext sehen.

2008 fand der Weltkongress der Sozialen Arbeit in Brasilien statt. In mehreren Workshops südamerikanischer KollegInnen war ich von deren vehementem Bezug zum Marxismus als theoretische Grundlage der Sozialen Arbeit irritiert. Inzwischen kann ich manches nachvollziehen. Eine stärkere Ideologisierung und Politisierung der Sozialen Arbeit ist mittlerweile wieder so wichtig, wie in den Anfangsjahren des Berufs vor mehr als einem Jahrhundert. Vor dieser Auseinandersetzung sollte der obds keine Angst haben. Wenn Menschen und ihre Chance auf ein Leben in Würde gefährdet sind, braucht es ein neues, auch politisches, Engagement. Wer, wenn nicht wir als SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen sollte sich hier gefordert sehen?

Das Autorenportrait dieses mal dem Schwerpunktthema angepasst.





Magazin

Sozialhilfe ist geringer Pull-Faktor für Flüchtlinge

Jean-Christophe Dumont, Leiter der Migrationsabteilung der OECD sieht keinerlei Evidenz, dass eine höhere Sozialhilfe einen wesentlichen Grund für die Wahl des Ziellandes darstellt. Primär sind es soziale Netzwerke. Die Flüchtlinge ziehen in jenes Land, in dem bereits Freunde oder Verwandte leben, zweitens spielt die Chance auf ein faires Asylverfahren eine Rolle und drittens die Geographie. Wenn ein Flüchtling merkt, dass er in Griechenland keine Aufstiegschancen vorfindet, zieht er weiter.

Als weiteren Beleg für dieses Forschungsergebnis sieht Dumont das riesige Flüchtlingslager nahe Calais. Obwohl das Vereinigte Königreich kaum Sozialhilfe an Flüchtlinge auszahlt, wollen viele dorthin, und zwar weil sie dort Netzwerke vorfinden und auf einen Arbeitsplatz hoffen.

Eine weitere Erhebung der OECD zeigt, dass die Integration in den Arbeitsmarkt schwierig, aber nicht unmöglich sei. Langzeitbeobachtungen haben ergeben, dass die Mehrheit der Flüchtlinge nach fünf bis sechs Jahren einen Arbeitsplatz gefunden hat. Werden sie durch Integrationsmaßnahmen unterstützt, verkürzt sich die Zeit der Arbeitssuche.

Aus: derstandard.at vom 14.1.2016, oecd.org

AMS-Tests zeigen hohes Bildungsniveau

In den Monaten August bis Dezember 2015 testete das AMS Wien 900 Asylberechtigte mit Hilfe von Kompetenzchecks. Demnach verfügen 40 Prozent der Flüchtlinge aus dem Iran oder Irak über einen Studienabschluss, und 90 Prozent der iranischen TeilnehmerInnen besitzen eine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, und 70 Prozent der syrischen. Bei Afghanen

liegt der Bildungsgrad allerdings viel niedriger, da hier rund ein Drittel nie eine Schule besucht hat.

Nach dieser ersten Erprobung wird nun die Anwendung der Kompetenzchecks ausgeweitet, 2016 sollen sie beispielsweise bei 13.500 Personen durchgeführt werden.

Die hier beschriebene Erhebung des AMS war nicht repräsentativ, für die Interpretation ist zudem wichtig, dass eine Matura im Irak anders ist als in Mitteleuropa. Der Münchner Bildungsökonom Ludger Wößmann argumentiert mit Zahlen aus den TIMSS-Studien, wo Viert- und Achtklässler verschiedener Länder getestet wurden. Nach den jüngsten Zahlen von 2011 sei die Qualität der Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Herkunftsländern der Flüchtlinge deutlich schlechter als bei uns. Daher fordert er mehr Deutschkurse und eine verstärkte Orientierung der Integrationsmaßnahmen an der Vorbildung der Betroffenen.

AMS-Vorstand Johannes Kopf ist durch die Ergebnisse der Kompetenzchecks – mit Ausnahme Afghanistans – optimistisch gestimmt. Die Schwierigkeiten der Arbeitsmarktintegration sollten aber wegen der Sprachprobleme, der Traumatisierungen und der allgemein schlechten Arbeitsmarktsituation dennoch nicht unterschätzt werden.

Aus: ams.at, derstandard.at vom 12.1.2016

Gewaltopfer aus Kinderheimen: Antragsfrist endet

Anfang Februar dieses Jahres gab die Wiener Stadtregierung bekannt, dass sie nur mehr bis 31. März 2016 Entschädigungsanträge entgegennimmt. Die Kostenübernahme für Therapien kann aber bis Ende 2018 beantragt werden. Im April 2010 war mit der Aufarbeitung der Fälle von Gewaltausübung in Kinderheimen begonnen worden. Die Opferschutzeinrichtung Weißer Ring

bearbeitete die Anträge der Betroffenen. Insgesamt gingen seither 2.870 Meldungen ein, in 2.048 Fällen wurden Entschädigungsgelder ausbezahlt, welche sich auf 36,2 Millionen Euro summierten. 8,9 Millionen wurden für Psychotherapieleistungen ausgegeben und 90.000 für Rechtsberatungen. Im Durchschnitt erhielten die Betroffenen 17.000 Euro. Udo Jesionek, Präsident des weißen Rings, sagte, dass bei vielen Betroffenen nicht der finanzielle Aspekt im Vordergrund stehe, sondern die Erfahrung, dass ihnen endlich jemand zuhöre und das Erzählte ernst nehme. Die Gemeinde Wien beauftragte auch mehrere Studien zur Frage, wie es zu Misshandlungen und Missbrauch in diesem Ausmaß kommen konnte. Stadträtin Wehsely regte an, dass die Bundesregierung einen formalen Akt der Entschuldigung der Republik organisieren soll. Würde dies nicht gelingen, werde Wien eine eigene Gedenkzeremonie organisieren.

Aus: derstandard.at vom 11.2.2016, diepresse.com vom 11.2.2016

Die Eurowaisen

In Medien und Wissenschaft kommt immer mehr die Situation osteuropäischer Kinder in den Blick, deren Eltern auf Grund besserer Verdienstmöglichkeiten in westliche Länder der EU gezogen sind und die zu Hause von Großeltern oder anderen Verwandten betreut werden. Festgestellt wurden Mängel in der kindlichen Sozialisation, in der emotionalen Stabilität und im Lernfortschritt. Nicht alle betroffenen Kinder haben unter Problemen zu leiden. Es hängt auch davon ab, ob einer oder beide Elternteile weg sind, ob es um einen zeitliche befristeten Erwerb einer bestimmten Geldsumme für einen besonderen Zweck geht oder um eine dauerhafte Emigration. Groben Schätzungen zufolge könnten in Polen etwa 100.000 Kinder als Eurowaisen bezeichnet werden, in Rumänien

zwischen 80.000 und 350.000 in der Ukraine über eine Million und in Moldawien jedes vierte Kind.

Kinder können die lang andauernde Abwesenheit eines Elternteils durchaus als belastend erleben und eine Reihe körperlicher, psychischer und sozialer Beschwerden entwickeln, wurde durch Studien belegt. In der Fachdiskussion werden verschiedene, institutionelle Hilfsangebote erörtert. Der Berliner Sozialpädagogik-Professor Bernd Kolleck schlägt hingegen vor, über Anreize für die Erhaltung des natürlichen familiären Lebenszusammenhangs nachzudenken.

Aus: Soziale Arbeit 1.2016

Fluchthilfe als notwendige Dienstleistung

In München fand Mitte Oktober 2015 die zweite internationale Schlepper- und Schleusertagung statt, die sich um eine Image-Aufwertung sowie eine damit einhergehende Neubewertung der Dienstleistungen Schleppen und Schleusen bemühte. In zwei Tagen wurden historische, rechtliche, politische und künstlerische Belange diskutiert und am Ende eine Preisverleihung vorgenommen.

Der Journalist Giampaolo Musumeci hatte viele Schlepper rund um das Mittelmeer getroffen und auch im Gefängnis interviewt. Er sieht sie als Geschäftsleute, die ähnlich einem Reisebüro Netzwerke verschiedener Menschen aufbauen, welche die Logistik für Transport und Versorgung übernehmen.

Der Journalist Sammy Khamis berichtete über die unkomplizierte Suche in Mobilitätsfragen über Facebook. Gebe man das arabische Wort für „Schlepper“ auf Facebook ein, so erhalte man zahlreiche Angebote in unterschiedlichen Preisklassen und Routen, abhängig von Komfort und Geschwindigkeit. Manche Schlepper werben auch mit Videos oder Selfies. Die Geschäftsabwicklung funktioniert so, dass nach erfolgter Be-

stätigung der Ankunft über WhatsApp der Lohn über neutrale Mittelspersonen bezahlt wird.

Der Rechtsanwalt Axel Nagler kritisierte, dass Schlepperei an sich überhaupt als Straftatbestand qualifiziert ist. Für die Strafverfolgung würden die Tatbestände ausbeuterischer Schlepperei, Misshandlung und Erpressung ausreichen. Nicht alle Schlepper sollten bestraft werden, sondern jene, die Leben und Gesundheit der Flüchtlinge auf das Spiel setzen.

Aus: asyl aktuell 4.2015

5 Jahre kostenlose Musikförderung

Das Förderprogramm Superar feierte am 23.2.2016 mit einem Jubiläumskonzert sein fünfjähriges Bestehen. Es wurde 2009 von den Wiener Sängerknaben, der Caritas Wien und dem Wiener Konzerthaus ins Leben gerufen und begann mit der Bildung von Chören an Wiener Schulen.

Zwei bis vier Mal pro Woche wird nach einer eigenen Methode jeweils in Gruppen geübt. Besonderer Wert wird darauf gelegt, Freude am Musizieren zu wecken und die Motivation zu fördern. Der Unterricht durch speziell geschulte und hoch qualifizierte Lehrende findet sehr oft direkt in den Schulalltag integriert statt.

Superar sieht sich als Angebot an junge Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen wenig oder keinen Zugang zu kultureller Förderung haben. Dank privater Sponsoren ist die gesamte Teilnahme für die Kinder kostenlos.

Seit 2013 wird ein eigenes Orchester aufgebaut und seit 2014 hat die Initiative in der ehemaligen Anker-Brotfabrik auch ein räumliches Zentrum. Mittlerweile existieren in Österreich Kooperationen mit 13 Schulen, in fünf Nachbarländern konnte die Idee ebenfalls exportiert werden.

Aus: oe1.orf.at vom 22.2.2016, superar.eu

Aufstockung für Wiener Schulsozialarbeit?

In einem Interview mit der Tageszeitung Kurier erzählte der Wiener Stadtschulratspräsident Jürgen Czernohorsky, dass geplant ist, hundert zusätzliche Personen für Sozialarbeit in den Schulen anzustellen. Die Sozialarbeit soll helfen, Radikalisierungstendenzen bei SchülerInnen früh zu erkennen und die Integration von Kindern aus sozial benachteiligten Familien zu unterstützen.

Auch einer Forderung der Armutskonferenz schloss er sich an: Bei den Finanzausgleichsverhandlungen sollten die Ressourcen nicht bloß nach Einwohnerzahl, sondern nach sozialen Herausforderungen verteilt werden.

Aus: Kurier 16.12.2015

Ehrenamtliche aus sozial benachteiligten Kreisen

Menschen aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen gelten eher als Nutznießende des freiwilligen Engagements. Nach den Erhebungen des deutschen Freiwilligensurvey engagieren sich 40 Prozent der Erwerbstätigen, aber nur 22 Prozent der SozialhilfebezieherInnen ehrenamtlich.

Die nun vorgelegte Studie aus Fulda untersuchte mittels Interviews, wie sozial Benachteiligte in das ehrenamtliche Engagement hineinflinden und wie sie davon profitieren können.

Die persönliche Ansprache stellt einen sehr wichtigen Türöffner dar. Motive für die Teilnahme am Vereinsleben waren einerseits das Interesse an der Sache und andererseits die Gemeinschaft der Engagierten, sei es die Freiwillige Feuerwehr oder die Mitarbeit in einem Nachbarschaftszentrum.

Die dort erlebte Gemeinschaft habe auch geholfen schwierige Lebensphasen zu bewältigen, berichteten die Interviewten. Das Ehrenamt diene als Quelle der Anerkennung und konnte auch über

den Selbstwertverlust im Zusammenhang mit einer längeren Arbeitslosigkeit hinweghelfen. Generell erleben sie das freiwillige Engagement als fördernd für ihr soziales und psychisches Wohlbefinden und die persönliche Entwicklung, ein Gewinn, der ihnen in anderen Lebensbereichen wie beispielsweise Schule, Familie oder Beruf verwehrt geblieben war.

Aus: Soziale Arbeit 12.2015

Neue Steuer- und Arbeitsmarktpolitik in der EU?

Vor vier Jahren begann das Forschungsnetzwerk „Welfare, Wealth, Work for Europe“ mit einer Studie zur Zukunft der europäischen Wirtschafts- und Sozialpolitik. 34 Forschungsinstitute arbeiteten unter der Leitung des Wiener Wirtschaftsforschungs-Instituts (WIFO). Da die Armutskonferenz in den Ergebnissen auch einige ihrer Forderungen wiederfinden könnte, sollen hier einige Eckpunkte, welche am 25.2.2016 dem EU-Parlament präsentiert wurden, kurz dargestellt werden: Hauptziel von technischen Investitionen darf nicht mehr die Verringerung der Arbeitskraft, sondern muss geringerer Energie- und Rohstoffverbrauch sein. Anstatt den Menschen irgendwie das Auslangen zu finanzieren, die gerade den Arbeitsplatz verloren haben, sollte das Geld in verbesserte Weiterbildung fließen.

UnternehmerInnen und ArbeiterInnen sollte mehr Flexibilität bei der Gestaltung der Arbeitszeit ermöglicht werden. Um den Konsum zu steigern, müssten die Löhne der wachsenden Produktivität angepasst werden. Halbierung der Lohnabgaben, Anhebung der Steuern auf Vermögen und Erbschaften um 2,5 Prozent, Erhöhung der Umwelt-Abgaben und der Steuern auf Alkohol und Tabak. Damit würde die Beschäftigung um fünf Prozent steigen und die Emissionen um 60 Prozent sinken.

WIFO-Chef Karl Aiginger meint, dass die Umsetzung dieses Programms 10 bis 15 Jahre dauern würde. Da die Kommission keine Steuerhoheit habe, könne sie die Neuerungen auch nicht verordnen. Wegen der Aufnahme von Flüchtlingen können wir das Problem der Alterung

der Gesellschaft lösen, schließlich sei damit die Knappheit an Arbeitskräften bis 2030 kein Thema mehr.

Aus: diepresse.com und kurier.at vom 25.2.2016, www.foreurope.eu

Kürzungen bei der Mindestsicherung

Bereits drei Bundesländer kürzten die Mindestsicherung für Subsidiär Schutzberechtigte, also für jene Flüchtlinge, die zwar nicht ausreichend Fluchtgründe vorbringen konnten, um Asyl zu erhalten, denen aber in ihrem Heimatland Verfolgung droht und die daher nicht abgeschoben werden können. Burgenland, Salzburg und Niederösterreich zahlen dieser Gruppe künftig nur mehr eine Leistung in der Höhe der Grundversorgung, welche um ca. 65 % niedriger ist. Oberösterreich will diesem Beispiel folgen.

Der NÖ Landtag versuchte in der Mitte Februar 2016 beschlossenen Novelle zudem ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofs zu umgehen, worin einer Beschwerdeführerin Recht gegeben wurde, die sich gegen die volle Anrechnung der Wohnbeihilfe auf die Mindestsicherung gewehrt hatte. Denn bei solchen Regelungen sei gemäß Verwaltungsgerichtshof viel stärker auf die tatsächlichen Wohnkosten abzustellen. Entgegen einer Umstellung entsprechend des Erkenntnisses wurde die bisherige Praxis festgeschrieben. Die NÖ-Landesgruppe des OBDS hatte gegen diese Neuerungen in einem Brief heftig protestiert.

Aus: armutskonferenz.at, orf.at vom 18.2.2016

Zusammengestellt von
Mag. DSA Rudi Rögner



DSA Richard Köppl verstorben

Richard Köppl ist im September 2015 im 50. Lebensjahr verstorben. Richard beendete 1991 seine Ausbildung zum Dipl. Sozialarbeiter und 1993 die Zusatzausbildung Sozialmanagement und Sozialmarketing. Der gebürtige Oberösterreicher war ein echter Praktiker der Sozialarbeit und in den Bereichen Drogenberatung, Angehörigenberatung, Suchtberatung und Männerberatung aktiv. Er war einer der ersten der versuchte als freiberuflicher, selbstständiger Sozialarbeiter in diesen Handlungsfeldern aktiv zu sein. Bekannt wurde Richard vor allem als erster Anbieter einer telefonischen Hotline mit der er rasch und unmittelbar Supervision für KollegInnen und anderen Fachkräften zur Seite stand. Er erkannte die geringe Vernetzung der SozialarbeiterInnen in den Krankenhäusern und initiierte eine Arbeitsgemeinschaft als gemeinsame Kommunikationsplattform. Richard Köppl gab seine Felderfahrungen an den FHs St. Pölten und Kärnten an angehende SozialarbeiterInnen weiter. Er war ein wesentlicher Innovator im Feld und entwickelte auch ein Programm zur Beendigung von Nikotinsucht. Manchmal hat er aber kurz vor der langfristigen Umsetzung seiner Visionen aufgehört, sich schon der nächsten zugewandt und anderen das Feld überlassen. Richard war immer voller Ideen, die zu verwirklichen er mehrere Leben gebraucht hätte. Sein erstes Leben wurde zu früh beendet, sein Herz hörte plötzlich auf zu schlagen. Seine Ideen und Visionen leben weiter und bedeuten noch viel Arbeit im Sinne unserer KlientInnen.

FH-Prof. DSA Mag.(FH) Ph Dr.
Christoph Redelsteiner
FH St. Pölten - Department Soziales

Veranstaltungen

Burgenland

**„Soziale Arbeit macht auf“ -
Kompetenzen. Grenzen. Divergenzen**
Internationale Bundestagung
17.-18.10.2016, Rust/Neusiedlersee,
Seehotel
Veranstalter: obds-Landesgruppe
Burgenland und obds,
www.sozialarbeit.at

Oberösterreich

OGSA-Forum
Präsentation der aktuellen Arbeiten der
OGSA-Arbeitsgruppen
18.4.2016, FH Linz
Veranstalter: OGSA (Österreichische
Gesellschaft für Soziale Arbeit),
www.ogsa.at

Salzburg

**Strukturelle und personelle Gewalt in
Pflege- und Betreuungseinrichtungen**
Tagung
15.6.2016, Salzburg, Universität
Veranstalter: Österreichisches Institut
für Menschenrechte, VertretungsNetz-
Bewohnervertretung,
www.uni-salzburg.at/index.
php?id=65233

Tirol

Migration und Generation
16. Internationale Migrationskonferenz
23.-26.6.2016, Innsbruck
Veranstalter: Fachhochschule
Nordwestschweiz,
www.migrationskonferenz.ch

Vorarlberg

Heilpädagogik - all inclusive
21. Heilpädagogischer Kongress
26.-27.5.2016, Feldkirch
Veranstalter: Heilpädagogische
Gesellschaft Vorarlberg,
www.kongress16.info

Wien

Familie und Partnerschaft
Öffentliche Sitzung
19.4.2016, 13-17 Uhr, Wien, ÖGB-
Catamaran
Veranstalter: Monitoringausschuss
zur Umsetzung der UN-
Behindertenrechtskonvention,
www.monitoringausschuss.at

**Konkurrenzlos Wohnen. Teilhabe
statt Ausschluss**
BAWO-Fachtagung 2016
23.-25.5.2016, Wien, Hotel
Europahaus
Veranstalter: BAWO
(Bundesarbeitsgemeinschaft
Wohnungslosenhilfe), www.bawo.at

**Was heißt SOZIAL? Europa im
Umbruch**
Festakt zum 60 Jahr-Jubiläum
14.11.2016, Wien, Rathaus
Veranstalter: ÖKSA (Österr. Komitee
für Soziale Arbeit), www.oeksa.at

**Perspektiven in der europäischen
und österreichischen Sozialpolitik**
15.11.2016, Wien
Veranstalter: ÖKSA (Österr. Komitee
für Soziale Arbeit), www.oeksa.at

Deutschland

**Jeder Jeck ist anders!
Diversität in Pflegefamilien und
Erziehungsstellen**
6. Bundestagung
14.-16.4.2016, Köln
Veranstalter: IGfH-Fachgruppe
Erziehungsstellen/Pflegefamilien;
www.erziehungsstellen-pflegefamilien2016.de

**„Inklusion ist ...“ – Perspektiven
und Positionen der Sozialen Arbeit**
Jahrestagung
29.-30.4.2016, Düsseldorf, Hochschule
Veranstalter: Deutsche Gesellschaft für
Soziale Arbeit (DGSA), www.dgsa.de

**Beides oder nichts!? Theorie und
Praxis zusammenführen**
4. Berufskongress Soziale Arbeit

8.-10.9.2016, Berlin
Veranstalter: DBSH, Kath. Hochschule
für Sozialwesen Berlin,
www.berufskongress-soziale-arbeit.de

Schweiz

**Transgressing Boundaries and the
Intersection of Sexualities in Social
Work**
Tagung
18.-19.8.2016, Olten
Veranstalter: Universität NW-Schweiz,
Hochschule für Soziale Arbeit;
www.sexualityandsocialworkconferences.org

Süd-Korea

**Promoting the Dignity and Worth of
People**
Joint World Conference on Social
Work, Education and Social
Development (SWS) 2016
27.-30.6. 2016, Seoul
Veranstalter: IASSW, Korea National
Council on Social Welfare, Korea
Association of Social Workers,
www.swsd2016.org

Lehrgänge

**Neue Autorität durch Beziehung statt
Gewalt**
Coaching von Eltern, LehrerInnen und
PädagogInnen nach Haim Omer
Zielgruppe: SozialpädagogInnen,
SozialarbeiterInnen, ..
Grundkurs: 10.-12.10.2016 und
27.-29.3.2017 in Schloss Hofen in
Vorarlberg
Veranstalter: FH Vorarlberg/
Weiterbildung, www.fhv.at

Neue Autorität - Zertifikatslehrgang
nach dem Konzept von Haim Omer
Aufbaukurs in Kooperation mit dem
Pädagogischen Institut für Neue
Autorität
Ort: meist Schloss Hofen in Vorarlberg,
Dauer: 4 x 2 Tage
Veranstalter: FH Vorarlberg/
Weiterbildung, , www.fhv.at,
Anmeldung bis 20.5.2016



Soziale Arbeit als politische Kraft: Was sie kann und was sie nicht kann.

Vorstellungen zu einer politisch verantwortlichen Sozialen Arbeit

Text: Prof. Dr. phil. Mechthild Seithe, Dipl. Psychologin, Dipl. Sozialarbeiterin

Soziale Arbeit als Antwort auf Armut und soziale Ungleichheit im Kapitalismus

Wenn wir uns über die Frage Klarheit verschaffen wollen, ob Soziale Arbeit eine politische, emanzipatorische, verändernde Kraft ist bzw. sein kann, dann macht es Sinn, sich zu vergegenwärtigen, was der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Sozialen Arbeit historisch war und auch heute noch ist. Zur Zeit der Entstehung der ersten Vorformen Sozialer Arbeit am Beginn der Industrialisierung ging es um eine Antwort auf die „Soziale Frage“¹. Soziale Arbeit wurde erforderlich angesichts der gesellschaftlichen Phänomene Armut und soziale Ungleichheit. Bingel stellt fest: „Es gehört zum widersprüchlichen Entstehungszusammenhang Sozialer Arbeit, dass sie ihre Entwicklung als gesellschaftlich-funktionales Handlungsfeld den wirtschaftlichen und sozialen Risiken der Industrialisierung ‚verdankt‘, insbesondere den Folgen von Armut und ungleichen Lebensbedingungen“ (Bingel 2011, 14). Soziale Arbeit sollte die Kollateralschäden lindern und erträglicher machen, die das kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem den Menschen zufügte, damit diese Menschen arbeitsfähig und damit für das System nützlich blieben bzw. wurden. Auch heute steht die Soziale Arbeit noch immer im Kontext von Armut und sozialer Ungleichheit und auch heute hat sie den Auftrag des Systems zu erfüllen, betroffene Menschen dazu zu bringen, innerhalb dieser Gesellschaft (wieder) zu funkti-

onieren. Man spricht in diesem Kontext vom systemischen Mandat (vgl. Böhnisch 1973). Dieses Mandat des Systems enthält dabei keineswegs den Auftrag, etwas zur Veränderung der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Strukturen beizutragen (vgl. Bingel 2011). Erwartet wird bestenfalls, dass die Soziale Arbeit die unmittelbaren Bedingungen der Lebenswelten so mitbeeinflusst, dass das persönliche Leiden der Menschen aufgefangen werden kann, um ihre Arbeitsfähigkeit zu sichern.

Das Anpassen von Menschen als vom System zugewiesene Aufgabe

Diesen systemimmanenten Auftrag der Linderung und des strukturellen Abfederns der Folgen gesellschaftlich verursachten Problemlagen kann die Soziale Arbeit nicht verweigern: Sie ist selbst Teil der herrschenden Sozialpolitik (vgl. Seithe/Heintz 2014, S.257; Michel-Schwartz 2010) und außerdem auf eine Finanzierung aus Steuermitteln angewiesen. Sie richtet sich traditionell und in Übereinstimmung mit ihrem oben genannten gesellschaftlichen Auftrag bis heute schwerpunktmäßig an den Teil der Bevölkerung, der am stärksten von gesellschaftlichen Verwerfungen betroffen ist. Man muss an dieser Stelle also nüchtern festhalten: Anpassen, benachteiligte Menschen von den gesellschaftlichen Ursachen ihrer Probleme ablenken, Menschen befrieden, das sind nach wie vor die Funktionen der Sozialen Arbeit, die ihr staatlicherseits

zugewiesen werden (vgl. z.B. Seithe/Heintz 2015, 258). Soziale Arbeit ist also zumindest zu einem Teil immer ein Anpassungsinstrument.

Inzwischen sieht Anpassung allerdings etwas anders aus. Stövesand stellt fest: „Heutzutage, so könnte man es sagen, sind vor allem SozialarbeiterInnen dafür zuständig, Menschen darin zu unterstützen, sich selbst zu regieren (Aktivierung, Bewusstwerdung, Empowerment) und der Entstehung ‚des Bösen‘, sprich, von Problemlagen, wie z.B. der Drogensucht schon im Vorfeld zu begegnen (Prävention). Damit kommen die Individuen gleichzeitig ihren BürgerInnenpflichten nach, dienen dem Gemeinwohl und entlasten den Staat (Stichwort: Selbstverantwortung)“ (Stövesand 2007). Auch so erfüllt Soziale Arbeit in gleicher Weise die systemerhaltende Funktion wie in ihren früheren Varianten.

Das eigenständige politische Mandat der Sozialen Arbeit

Wer staatlich finanzierte Soziale Arbeit aufgrund dieser Tatsache meint ablehnen zu müssen, stellt sie grundsätzlich infrage und müsste ihre Ausübung konsequenter Weise verweigern. Alle aber, die diesen Beruf ausüben möchten oder auch müssen (um ihren Lebensunterhalt zu sichern) kommen nicht umhin, auf der einen Seite zu akzeptieren, dass „wir selbst innerhalb der Machtprozesse enthalten sind“ (vgl. Stövesand 2007). Stövesand bezieht sich hier auf Foucault: „Die Machtverhältnisse sind

den Subjekten nicht äußerlich. Wir sind von ihnen durchzogen. Wir gestalten sie aktiv mit und sind somit Teil dieser Verhältnisse. Das heißt, es gibt kein Außerhalb oder Jenseits der Verhältnisse“ (Foucault 1987).

Ohne Frage haftet dem Anpassungsauftrag bzw. der unvermeidbaren Anpassungsfunktion etwas Degradierendes an. Man fühlt sich als Sozialarbeitende(r) zu einer Arbeit verpflichtet, die der des altgriechischen Sisyphos ähnelt: Man beseitigt Folgen von gesellschaftlichen Problemen, deren Ursachen aber nicht abgestellt werden. Soziale Arbeit muss sich um menschliche Not und menschliche Benachteiligungen kümmern, aber sie weiß, dass diese trotzdem immer wieder entstehen wird.

Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit haben angesichts dieses Dilemmas immer wieder versucht, aus ihrer professionellen Ethik und aus ihrer Wissenschaftlichkeit heraus, für sich eine eigene Legitimation und einen anderen Auftrag für sich zu entwickeln. Sie versuchen, Wege zu finden, wie sie Einfluss auf die soziale Lage der von ihnen betreuten Menschen gewinnen und wie sie zur Veränderung der grundlegenden gesellschaftlichen Problemlagen beitragen könnten. Die Soziale Arbeit spricht in diesem Kontext zum einen von einem Mandat, das sie durch ihre Klientel selbst erhält (vgl. z.B. Schütze 1997), von Parteilichkeit für die benachteiligten Menschen, von einer Orientierung an ethischen Werten und von schließlich von der autonomen Fachlichkeit Sozialer Arbeit (vgl. Tripelmandat; Staub-Bernasconi 2007).

Deutlich wird der Versuch, Sozialer Arbeit eine eigene, nicht auf das systemische Mandat begrenzte Legitimation zu verleihen, beispielsweise in der Definition des IFSW (International Federation of Social Workers): „Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie Ermächtigung und Befriedigung von

Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/Gesellschaft. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit von fundamentaler Bedeutung“ (DBSH 2014). Mit dieser eigenständigen, relativ systemunabhängigen bzw. -kritischen Legitimation Sozialer Arbeit stellt die Profession das alleinige Mandat des Staates und seinen Auftrag infrage. Die VertreterInnen der Profession sehen sich zum einen als KritikerInnen der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse (vgl. Mollenhauer 1991) und beanspruchen zum anderen für sich Möglichkeiten sozialpolitischer Wirksamkeit. Hier mischen sich ethische und professionspolitische Vorstellungen und Ansprüche. Man kann von einem für sich selbst erkannten und auch bejahten „politischen Mandat“ Sozialer Arbeit sprechen, das sich z.B. in eben jenem Anspruch auf Gestaltungsmacht ausdrückt. Und tatsächlich bedeutet der Anpassungsauftrag des Systems nicht, dass SozialarbeiterInnen keinerlei Spielräume hätten für eine Soziale Arbeit, die für Menschen und nicht gegen sie arbeitet (vgl. z.B. Scherr 2012, 109).

Der Widerspruch zwischen der kapitalistischen Gesellschaft und einer den Menschen zugewandten Sozialen Arbeit

Klar ist aber auch, dass eine wirkliche Veränderung der gesellschaftlichen Grundlagen von Armut und Ungleichheit nicht erwartet werden kann (vgl. auch Scherr 2012, 110) und dass auch die gegenwärtige Gesellschaft bzw. die herrschende Politik selbst nicht wirklich bereit ist, etwas Grundlegendes zur Veränderung zu tun. Bingel bemerkt: „Und sie [die Soziale Arbeit; Anm. d. Verf.] ist damit konfrontiert, dass Gerechtigkeit etc. durchaus zum sozialpolitischen und sozialwissenschaftlichen Diskurs-

repertoire gehört, gleichzeitig aber Gerechtigkeitsprinzipien oder soziale Integration gesellschaftlich nicht realisiert werden können“ (Bingel 2011, 205). Bezugnehmend auf Simmel erinnert Bingel daran, dass der kapitalistische Staat, auch der Sozialstaat, gar nicht daran denke, die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft abzuschaufen (ebenda, 205) und es schon von daher nicht im Wirkungshorizont Sozialer Arbeit liegen könne, so etwas ihrerseits zu forcieren. Soziale Arbeit stößt hier auf einen unauflösbaren Widerspruch, der darin begründet liegt, dass sie sich als politisch wirksame und kritische Kraft verstehen möchte, gleichzeitig aber selbst Teil der herrschenden Sozialpolitik ist.

Anspruch Sozialer Arbeit auf politische Wirksamkeit

Der Anspruch oder zumindest die Hoffnung auf soziale Wirksamkeit der Sozialen Arbeit und Versuche, diese im Rahmen der Konzepte Sozialer Arbeit umzusetzen, haben ungeachtet solcher Erkenntnisse immer bestanden. Dabei wurde der Anspruch, gesellschaftlich verändernd wirken zu wollen, in der Praxis Sozialer Arbeit sehr unterschiedlich interpretiert und je nach gesellschaftstheoretischer Positionierung der herrschenden Politik und des gesellschaftlichen Mainstreams unterschiedlich umgesetzt: Von extrem gesellschaftskritischen Ansprüchen z.B. der linken VertreterInnen der Sozialen Arbeit in den 68er Jahren über reformerische Integrationsansätze bis hin zu einer Verbindung von Reform- und Befriedigungsansätzen (vgl. Bingel 2011, 135), ist alles vertreten. Im Sozialstaat der 70er und 80er Jahre, in dem die Soziale Arbeit weitaus größere Spielräume hatte als im heutigen neoliberalen, aktivierenden Staat, konnte sie im Sinne dieses von ihr selbst gesetzten Anspruches und Auftrages weitgehend sowohl ihre Parteilichkeit als auch ihren kritischen, mitunter politischen Blick auf die gesellschaftlichen Hintergründe der Problemlagen der Menschen umsetzen (vgl. Seithe 2012, 21ff).

Heute, unter den Bedingungen des aktivierenden Staates sind die Erwartungen der Politik, Menschen anzupassen und Problemlagen zu individualisieren, deutlich größer und klarer (vgl. Butterwegge, Ch. 2010); Seithe/Heintz 2014, 446). Die Erwartungen an eine eigene, nicht staatlich vorgegebene politische Gestaltungskraft der Sozialen Arbeit werden heute mehr denn je enttäuscht.

Wie es scheint, ist aber die Sehnsucht nach einer die gesellschaftlichen Verhältnisse verändernden Funktion Sozialer Arbeit offenbar auch heute nicht zum Schweigen zu bringen. Ob es allerdings bei dieser „Sehnsucht“ nach politischer Wirksamkeit (vgl. Bingel 2011) immer um eine gesellschaftspolitische Verantwortung der Sozialen Arbeit geht, ist in Frage zu stellen. Nicht selten steht im Vordergrund einfach der Wunsch nach mehr gesellschaftlichem Einfluss, nach mehr Anerkennung und Bedeutung. Nicht immer wird hier eine Kritik an den Lebensbedingungen und den gesellschaftlichen Verhältnissen bis zu Ende gedacht wird und überhaupt ernst genommen. Das jüngste Beispiel der allseits hochgelobten „Sozialraumorientierung“ (vgl. z.B. Früchtel, F./Hinte, W. 2012; Hinte, W./Treff, H. 2006; Budde, W.; ver.di 2004; Seithe/Heintz 2014, 231 ff) zeigt deutlich, wie sehr hier der Wunsch nach Durchsetzung von inhaltlichen, sich als fortschrittlich verstehenden Konzepten geradezu verquickt wird mit dem Wunsch nach einer unmittelbaren Beteiligung an den Machtstrukturen innerhalb der Sozialpolitik. Eine wirklich politische, emanzipatorische Haltung Sozialer Arbeit äußert sich ganz anders. Sie besteht nicht darin, sich einen möglichst großen Anteil an Macht zu sichern. Auch nicht die Illusion, die eigene Arbeit könne tatsächlich selbst und unmittelbar gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen und ebenso wenig der Versuch, den Anpassungsauftrag des Systems zu ignorieren oder zu tabuisieren, machen Soziale Arbeit zu einer politischen ernst zu nehmenden Kraft.

Was ist heute „politische Soziale Arbeit“?

Vielleicht klingen die Aussagen zu den begrenzten Möglichkeiten der Sozialen Arbeit, politisch zu wirken, für den einen oder anderen desillusionierend. Er bedeutet im Klartext tatsächlich: Die Träume von einer gesellschaftsverändernden Funktion Sozialer Arbeit sind ausgeträumt.

Nun neigen viele KollegInnen angesichts solcher Erkenntnisse nicht selten zur Resignation. Manche WissenschaftlerInnen begnügen sich z.B. mit der Entlarvung und Dekonstruktion der Verhältnisse. Eine Kritik der Sozialen Arbeit, die dabei stehen bleibt, die systemerhaltende Tendenz und die Abhängigkeiten der Sozialen Arbeit vom herrschenden politischen System zu entlarven und zu dekonstruieren und ebenso eine Position, welche die Fallarbeit in der Sozialen Arbeit als grundsätzlich inakzeptabel weil individualisierend ablehnt (vgl. z.B. Bader 2012), wird der Lage und den Problemen der Praxis nicht gerecht und ist damit für die Orientierung der Praxis Sozialer Arbeit nutzlos.

Die Schlussfolgerung, dass die Soziale Arbeit selbst keine gesellschaftsverändernde Kraft ist, sollte aber auf keinen Fall zur Annahme verleiten, Soziale Arbeit sei letztlich – weil doch immer nur anpassend und individualisierend – sinnlos oder hätte keinen Wert für die Menschen, sondern ausschließlich einen systemerhaltenden Wert für die Politik.

Soziale Arbeit hat – auch heute – viele Möglichkeiten, im Rahmen ihrer Professionalität weit über das hinauszugehen, was das System im Rahmen seines Anpassungsauftrages verlangt und erwartet.

Konkrete Möglichkeiten, als SozialarbeiterIn politische Arbeit zu leisten

Angesichts des heutigen Desasters unserer Profession sollte erst recht gefragt werden: Wie lässt sich eine,

die gesellschaftlichen Hintergründe einbeziehende, nicht anpassende und eben nicht individualisierende Soziale Arbeit realisieren? Es ist den Versuch wert, die Soziale Arbeit trotz ihrer begrenzten Möglichkeiten und trotz der Gefahr ihrer Indienstnahme als eine Kraft zu betrachten, die durchaus für Menschen wertvoll und wichtig sein kann und dazu in der Lage ist, dem System kritisch zu begegnen.

Erforderlich für politisches Handeln als Sozialarbeitende(r) ist, dass man sich der gegebenen politischen Verhältnisse und der daraus abgeleiteten fachlichen Zumutungen in der Sozialen Arbeit in jeder Hinsicht bewusst wird (vgl. Seithe/Heintz 2014).

Notwendig ist des Weiteren eine Haltung, die im Arbeitsalltag nicht resigniert oder wegsieht, sondern die sich trotz der schlechten Bedingungen um eine Arbeit im Interesse der Menschen bemüht und die erforderlichen Bedingungen dafür einklagt. Sie legt damit zwangsläufig und offensiv ständig die Finger in die Wunden, die die neoliberale Zurichtung bei unserer Profession hinterlassen hat. Dafür braucht es neben einer offensiven Konfliktbereitschaft und der Solidarität der SozialarbeiterInnen aber vor allem Zeit, Geduld und Fachlichkeit.

Dabei scheint es zunächst auch legitim, die Frage zu stellen, ob nicht allein schon die Linderung der gesellschaftlich bedingten wie der persönlichen Not vieler Menschen als Motivation und Legitimation auch für kritische Soziale Arbeit ausreichen kann. Schließlich ist es vor dem Hintergrund unserer neoliberalen Gesellschaft durchaus nicht selbstverständlich, dass man Soziale Arbeit so gestalten kann, dass die Menschen tatsächlich die angemessene Hilfe bekommen und sich ihre Lebens-, Entwicklungs-, und Teilhabechancen erhöhen.

Aber das alleine ist noch nicht genug und durchaus auch nicht alles, was eine sich politisch verstehende Soziale

Arbeit tun kann. Mit ihren ethischen Werten und ihrer fachlichen Autonomie als Profession ist Soziale Arbeit prinzipiell dazu aufgerufen, für die ihr anvertrauten und sich ihr anvertrauenden Menschen Partei zu ergreifen. Sie hat u.a. dafür zu sorgen, dass sie ihre Unterstützungsarbeit nach hohen fachlichen Kriterien erfüllen kann. Und das gilt wahrhaftig nicht nur für Menschen deutscher Nation! Das Kinder- und Jugendhilfegesetz z.B. hat mit seiner Formulierung „**Jeder** junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. ...“ (§1.1 SGB VIII) zu dieser Frage klar Stellung bezogen. Im JWG hieß es noch „jedes deutsche Kind...“..

Mit einer eindeutigen parteilichen Haltung und dem Beharren auf fachlicher Qualität gerade auch für sozial benachteiligte Menschen kann man der immer mehr um sich greifenden

Abwertung solcher Menschen etwas Entscheidendes entgegen setzen. Soziale Arbeit sollte zudem Menschen über die Unterdrückungsmechanismen aufklären, denen sie ausgeliefert sind und sie dabei unterstützen, selbstbewusst zu werden und zu lernen, sich zu wehren und Widerstand zu leisten. Des Weiteren sollte Soziale Arbeit natürlich auch versuchen, Einfluss zu nehmen auf die konkreten Verhältnisse, in denen Menschen leben. Nahe liegend ist hier die Arbeit im Stadtteil. Dabei wäre es allerdings eine Illusion, zu glauben, z.B. bei den Infrastrukturproblemen eines Stadtteils sei man den gesellschaftlichen Wurzeln der Probleme schon auf der Spur.

Die kritischen VertreterInnen der Profession müssen außerdem durch Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit, durch ihr Einmischen in den politischen Diskurs und im wissenschaftlichen und fachlichen Arbeitsprozess selbst der neoliberalen Umsteuerung der Sozialen Arbeit eine klare und

kämpferische Absage erteilen. Den gegenwärtigen Ideologien des aktivierenden Staates, der Ökonomisierung, Neoliberalisierung und der Disziplinierungspolitik muss ein fachliches, ethisches und sozialpolitisches Konzept entgegengesetzt werden. Soziale Arbeit ist als Disziplin und als Profession in höchstem Maße geeignet, zu gesellschaftlichen Entwicklungen, Entscheidungen und Konzepten Stellung zu beziehen und sich lautstark einzumischen.

Dass Soziale Arbeit bei solchen Bemühungen grundsätzlich und innerhalb einer neoliberal umgedeuteten sozialarbeiterischen Praxis erst Recht in Widerspruch zu ihrem Auftraggeber geraten kann, ist dabei nicht zu vermeiden. Es gehört u. E. zur professionellen Haltung gestaltender Sozialer Arbeit, sich dieses Widerspruches immer wieder bewusst zu werden und zu stellen.



HUMANOMED ZENTRUM ALTHOFEN
KUR & REHABILITATION

Onkologische Rehabilitation

Ausgleich für die Zeit nach dem Krebs.

Die Onkologische Rehabilitation richtet sich an Patienten, die ihre primäre Krebsbehandlung abgeschlossen haben und die ihren physischen und psychischen Gesundheitszustand wieder verbessern wollen.

Die Kosten für die Onkologische Rehabilitation werden von der jeweiligen Sozialversicherung übernommen.

Kur & GVA | Dialyse | Orthopädische Rehabilitation | Lungen Rehabilitation
Stoffwechsel Rehabilitation | Onkologische Rehabilitation | Herz/Kreislauf Rehabilitation

Humanomed Zentrum Althofen - Kärnten | Moorweg 30, 9330 Althofen | T: +43 (0)4262 2071-0 | www.humanomed.at

Literatur

Bingel, G. (2011): Sozialraumorientierung revisited. Geschichte, Funktion und Theorie sozialraumbezogener Sozialer Arbeit. Wiesbaden.

Butterwegge, Ch. (2010): Neoliberale Modernisierung, Sozialstaatsentwicklung und Soziale Arbeit. In: Michel-Schwartz, B. (Hrsg.): „Modernisierungen“ methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden. S. 49-88.

Hinte, W./Treff, H. (Hrsg.) (2006): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim

Scherr, A. (2012): Reflexive Kritik. Über Gewissheiten und Schwierigkeiten kritischer Theorie, auch in der Sozialen Arbeit. In: Anhorn, R./Bettinger, F./Horlacher, C./Rathgeb, K. (Hrsg.): Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 107-122.

Seithe, M./Heintz, M. (2014): Ambulante Hilfe zur Erziehung und Sozialraumorientierung: Plädoyer für ein umstrittenes Konzept der Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Nützlichkeitsideologie. Leverkusen

Bader, K. (2012): Individualisierungstendenzen bei SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen. In: Eichinger, U./K. Weber (Hrsg.): Soziale Arbeit. Texte kritische psychologie 3. Hamburg, S. 1-80.

Böhnisch, L./Lösch, H. (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination, in: Otto, H.-U./Schneider, S. (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, Bd. 2. Neuwied/Berlin.

Budde, W./Früchtel, F./Hinte, W. (2012): Sozialraumorientierung: Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden

Foucault, M. (1987): Das Subjekt und die

Macht. In: Dreyfus, H. L./Rabinow, P./Foucault, M. (Hrsg.): Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M., S. 241-261.

DBSH (2014): Neufassung der Definition Sozialer Arbeit durch den IFSW. <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html> (Zugriff 19.2.2016).

Michel-Schwartz, B. (Hrsg.) (2010): „Modernisierungen“ methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden.

Mollenhauer, K. (1991): Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe der Jugendhilfe. Weinheim.

Schütze, F. (1997): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien des professionellen Handelns, in: Vombe, A./Helsper, W.: Pädagogische Professionalität, S. 183-275, Frankfurt am Main.

Seithe, M. (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden. (2).

Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession zum Selbstverständnis sozialer Arbeit in Deutschland mit dem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, A./Lesch, W. (Hrsg.): Ethik sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn, 20ff.

Stövesand, S. (2007): Online-Dokumentation der 14. GWA-Werkstatt im Burckhardtthaus Gelnhausen, 17.-20.09.2007. <http://www.stadtteilarbeit.de/grundlagen-zn/330-gwa-neoliberalepolitik.html> (Zugriff 26.5.2015).

ver.di (2004): „Sozialraumorientierung in Politik, Planung und Praxis Sozialer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe“. Berlin Viktor-Gollancz-Stiftung (Hrsg.) (1974): Reader zur Theorie und Strategie von Gemeinwesenarbeit. Materialien zur Jugend- und Sozialarbeit 8. Frankfurt a. Main.

1 Der Begriff „Soziale Frage“ bezeichnete ursprünglich die Auseinandersetzung mit den sozialen Missständen, die mit der Industriellen Revolution einhergingen. Im weiteren geschichtlichen Verlauf des Kapitalismus wurde damit das Anwachsen von Lebensproblemen der Menschen im Kapitalismus bezeichnet. In Deutschland u.a. westlichen Industrienationen führten die drängenden Probleme zu einer vielfältigen gesellschaftlichen Mobilisierung und Politisierung, die je nach sozialer Interessenlage und Sicht in den verschiedenen Epochen des Kapitalismus unterschiedliche Lösungsansätze hervorbrachten. Mit dem Sozialstaat, der seinerseits eine Antwort auf die Soziale Frage seiner Zeit war, hat sich diese Frage nicht erledigt, vielmehr ist festzuhalten, dass sich auch hier neue Formen der strukturellen Armut und Ausgrenzung ergeben haben.

Mechthild Seithe,

Prof. Dr. phil, Dipl. Psychologin, Dipl. Sozialarbeiterin; 18 Jahre Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe, 1993 bis 2011 Hochschullehrerin (FH Jena).

www.zukunftswerkstatt-soziale-arbeit.de; www.einmischen.com.

Terminavisos

Symposium Paul WATZLAWICK & Soziale Arbeit et.al.

Wann: 24.11.2016 - 09:00 bis 17:00 Uhr

Wo: Fachhochschule Burgenland GmbH, A-7000 Eisenstadt - Campus 1

Mehr Infos: <http://www.fh-burgenland.at/news-presse/termine/termine-detail/termine/symposium-paul-watzlawick-soziale-arbeit-et-al/>





Marxismus, Neoliberalismus und Systemtheorie

Essay über zwei Seiten einer Medaille, den Medailienrand und die Soziale Arbeit

Text: Prof. Dr. Heiko Kleve

Es gibt zwei sozialphilosophische Anschauungen über den Charakter der modernen Gesellschaft, die als äußerst gegensätzlich gelten, die aber dennoch in einem Punkt einig sind, nämlich darin, dass die Ökonomie die bestimmende gesellschaftliche Kraft sei. Diese Anschauungen sollen hier vereinfachend als „Marxismus“ und „Neoliberalismus“ bezeichnet werden – vereinfachend ist dies deshalb, weil es weder *den* Marxismus noch *den* „Neoliberalismus“ gibt. Beide Begriffe zirkulieren für eine Vielzahl von Gesellschaftsbeschreibungen, die entweder als Kritik der herrschenden ökonomischen Verhältnisse daher kommen („Marxismus“) oder die eine weitere Ausweitung der ökonomischen Strukturlogiken des Kapitalismus einfordern („Neoliberalismus“). Beide Perspektiven vereint jedoch die These, dass es in der Gesellschaft vor allem um wirtschaftliche Verhältnisse geht, dass vorrangig die Ökonomie das Leben der Menschen bestimme.

Diese These mag schnell einleuchten, wenn wir bedenken, was wir sozial wären, hätten wir kein Geld zur Verfügung. Geld ist nun einmal das zentrale Medium der Wirtschaft. Über Geld inkludieren wir in den wirtschaftlichen Kreislauf des Sozialen – ohne Geld bleiben wir exkludiert. Der Marxismus und der Neoliberalismus würden wohl noch weiter gehen und sagen, dass wir ohne Geld nicht nur von der Wirtschaft exkludiert blieben, sondern von der Gesellschaft schlechthin. Genau diese Anschauung wird hier infrage gestellt: dass die

Gesellschaft auf Wirtschaft reduziert werden kann. Dass dies mitnichten der Fall ist, wird insbesondere auf der Basis der soziologischen Systemtheorie gezeigt, die in Anlehnung an Armin Nassehi (2015) als Sozialphilosophie eines „komplexen Liberalismus“ vorgeführt wird (siehe zur Herkunft dieses Begriffs Herzog 2013).

Marxismus

Marx hat den Anbruch der modernen Gesellschaft besonders präzise wahrgenommen und beschrieben, und zwar als ein Phänomen, das zirkuläre Speziallogiken des Sozialen ausdifferenziert und auf Dauer stellt. Diesbezüglich beschreibt er insbesondere die Wirtschaft als kapitalistische Ökonomie, die sich von den menschlichen Akteuren abhebt und nach einem internen systemischen Expansionsgetriebe läuft: der Vermehrung von Profit, der ständigen Akkumulation von Kapital durch Arbeit. Marx hat den radikalen dynamischen Charakter der kapitalistischen Gesellschaft herausgearbeitet und besonders klar gesehen, dass der Kapitalismus die Gesellschaft in einer nie da gewesenen Weise verändert, alle festen Strukturen auflöst und den permanenten Wandel etabliert (vgl. etwa Marx/Engels 1848).

Für den Marxismus ist die Ökonomie als materielle Basis der Gesellschaft deren Triebkraft, deren Motor. Marx hat die gesellschaftliche Evolution als einen permanenten Kampf beschrieben, in dem gegensätzliche und unversöhnliche (antagonistische) Kräfte um

diese materielle Basis ringen. Im Kapitalismus wird dieser unversöhnliche Konflikt als jener zwischen Arbeit(er) und Kapital(isten) beschrieben, zwischen den Ausgebeuteten und den Eigentümern an Produktionsmitteln. Jene müssen ihre Arbeitskraft zu einem Preis verkaufen, der gerade so hoch ist, dass sie ihre materielle, ihre physisch-biologische Reproduktion sichern können, der aber hinter dem „realen“ Wert der Ware zurückbleibt, der durch ihre Arbeit allererst geschaffen wird. Diesen Mehrwert, mithin die Differenz zwischen dem Preis, den Kapitaleigentümer für den



Verkauf der Arbeitskraft zahlen, und jenen Wert, den die Arbeit tatsächlich schafft, streiche der Kapitalist als Profit ein.

Hier liegt nach marxistischer Perspektive die große Ungerechtigkeit der kapitalistischen Ökonomie und ihrer Soziallogik des permanenten Profitstrebens. Für den radikalen Marxismus kann dieser Antagonismus, diese unversöhnliche Gegensätzlichkeit nur durch eine revolutionäre Überwindung des kapitalistischen Systems aufgelöst werden, durch welche die Arbeiter selbst zu Eigentümern des Kapitals, den Unternehmen, mithin der Produktionsmittel werden. In der marxistischen Geschichtsphilosophie, dem historischen Materialismus wird diese revolutionäre Überwindung des kapitalistischen Systems als eine soziale Gesetzmäßigkeit beschrieben, die sich mit dem Blick auf die gesamte Menschheitsgeschichte erschließen lasse. Demnach ist die menschliche Geschichte seit dem Ausgang der Urgesellschaft eine Geschichte von Klassenkämpfen und revolutionären Umwälzungen von Gesellschaften und der Entstehung neuer sozialer Formationen, die als Sklavenhalterordnung, Feudalismus und Kapitalismus als Kette der Klassengesellschaften mit ihren einander gegenüber stehenden Gruppen (Klassen) beschrieben werden. Am revolutionären Ende dieser Geschichte stehe der Sozialismus und insbesondere der Kommunismus als klassenlose Gesellschaft, in der Menschen in freier Assoziation zusammen leben und arbeiten sowie sich die Früchte ihrer Produktion gerecht teilen.

Heute gilt die Idee der gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft, die der historische Materialismus geprägt hat, gemeinhin als eine „große Erzählung“ im Sinne der postmodernen Philosophie von Jean-François Lyotard, die ihre Glaubwürdigkeit verloren habe. Allerdings wird mit Hilfe des Marxismus die ungerechte Verteilung innerhalb der Gesellschaft beklagt, die sich letztlich auf die oben

beschriebene Akkumulation des Kapitals zurückführen lasse. Eine Lösung des Problems sei die staatliche Lenkung der Wirtschaft, die sich durch entsprechend hohe Besteuerung der Kapitaleigentümer und ihrer Profite, Regelungen zur Mindestlöhnen, Arbeitnehmerschutzgesetze welcher Art auch immer derart steuern lasse, dass es zu mehr Gleichheit in der Gesellschaft kommen könne.

Der ausgebauten Wohlfahrtsstaat kann als sozialdemokratische Variante einer Gesellschaft gelten, die die Kritik des Marxismus aufgenommen hat, die jedoch letztlich die kapitalistische Ökonomie nicht mehr grundsätzlich infrage stellt. Denn dieser Wohlfahrtsstaat ruht auf der kapitalistischen Entwicklungsdynamik und ihrer Wohlstandsproduktion sowie dem Geld, das diese Ökonomie über staatlich regulierte Steuerzahlungen und Transferleistungen denen zukommen lässt, die aus welchen Gründen immer von der Dynamik dieser Ökonomie nicht, nicht mehr oder noch nicht direkt profitieren können.

Was außerdem ausgehend vom Marxismus anhaltend wirkt und die politischen Gestaltungsversuche der gesellschaftlichen, etwa der wirtschaftlichen Entwicklung prägt, ist die Idee, dass die materielle Basis der Gesellschaft, die Wirtschaft, zu domestizieren, zu bändigen und planvoll zu regeln sei. Die Aufgabe für diese planvolle Gestaltung wird dem politischen System, insbesondere dem Staat zugeschrieben.

Neoliberalismus

Der Begriff „Neoliberalismus“ ist in Kreisen der Sozialen Arbeit zu einem abwertenden Begriff degeneriert, mit dem all das bewertet wird, was dem sozialen Ausgleich, der sozialen Gerechtigkeit in der Gesellschaft zuwiderlaufe. So wird mit dieser Bewertung eine besondere „Regierung des Sozialen“ (im Sinne von Michel Foucault) bezeichnet, die die Opfer von ökonomischen Strukturdynamiken

(etwa arbeitslose Menschen) in die Verantwortung nimmt für ihre Probleme, obwohl diese nicht individuell, sondern gesellschaftlich verursacht seien. In Deutschland stehen die so genannten Hartz-Reformen der Beschäftigungsförderung, die durch die rot-grüne Bundesregierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder Anfang der 2000er Jahre implementiert wurden, als Paradebeispiel für eine neoliberale Sozialpolitik.

Der Kern der liberalen Idee, die im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts (etwa von Adam Smith) geprägt wurde, ist in der Tat der einzelne Mensch, der als Erwachsener für sein Leben die volle Verantwortung trage und in der Lage sein solle, sein Leben so frei wie möglich zu gestalten. Die Freiheit des Einzelnen gerate erst dort an ihre Grenzen, wo sie die Freiheit der Anderen einschränke. Dieses moralische Postulat der individuellen Freiheit ist Kern des Liberalismus und wird als Voraussetzung gesehen für die Etablierung einer Reichtum schaffenden Wirtschaft innerhalb der Gesellschaft. Genauso wie sich der Einzelne in einer liberalen Sozialordnung so frei wie möglich entfalten könne, solle sich die Wirtschaft frei von staatlichen Reglementierungen dynamisch entwickeln können.

Denn in der Wirtschaft wirke, wie eine bekannte These von Adam Smith lautet, eine „unsichtbare Hand“, die als Garant für wirtschaftliche Selbstorganisation gilt. Diese Selbstorganisation fuße u. a. auf zwei Prinzipien: *zum einen* darauf, dass die Individuen nach Nutzenmaximierung streben und *zum anderen* darauf, dass die Unternehmen nach Gewinnmaximierung trachten. Durch diese jeweils eigensinnigen, um nicht zu sagen: egoistischen Interessen im Kapitalismus werde schließlich das geschaffen, was die Gesellschaft zum Erlblühen bringe: Reichtum und Wohlstand für alle. Im systemischen Gefüge des kapitalistischen Marktes schaffe der Eigennutz der Unternehmen und Individuen Gemeinnutz für alle.

Demnach sei die Wirtschaft, wie auch der Marxismus festhält, das zentrale und dominierende gesellschaftliche System mit einer eigendynamischen Bewegung. Im Gegensatz zum Marxismus wird jedoch die Möglichkeit dementiert, dass dieses System planvoll und zielgerichtet gesteuert werden könne. Diese Steuerung nach äußeren Vorgaben sei unmöglich bzw., sollte sie versucht werden, pervertiere die innere Logik, destruiere die konstruktive und kreative Kraft der unsichtbaren Hand des Wirtschaftssystems (vgl. grundsätzlich dazu etwa Hayek 1944). Wichtig sei demgegenüber, dass Individuen und Unternehmen den evolutionären Charakter des wirtschaftlichen Marktes erfahren, dass sie, mit anderen Worten, die Effekte ihrer Handlungen spüren, also diesbezüglich entweder positiv oder negativ sanktioniert werden. Und so treten die klassischen und neuen Liberalen da-

für ein, dass der Zusammenhang von Handeln und den Effekten des Handelns nicht durch staatliche Regulierungen außer Kraft gesetzt wird. Wer risikoreich handelt, der muss auch die Folgen dieses Handelns verantworten. Dies generiere Lernen am Markt und stärke die Verantwortung der Akteure. Somit wird von neoliberaler Seite beispielsweise auch die staatliche Bankenrettung oder die Griechenlandhilfe grundsätzlich kritisiert und als staatliche Perversion der Marktwirtschaft angeprangert. Begrüßt wird dementsprechend andererseits, wenn der Sozialstaat diejenigen stärker in die Verantwortung nimmt, die von staatlichen Transferleistungen leben; denn das Ziel müsse darin bestehe, diese Menschen wieder in die autonome Position eigener Produktivität zu führen. Demnach teilen die Neoliberalen einen sozialpolitischen Leitsatz, den auch die etablierten Parteien vor

sich hertragen: „Sozial ist das, was Arbeit schafft.“

Die benannte unsichtbare Hand des Marktes, die aus Eigennutz Gemeinnutz transformiere, habe schließlich mit der Marktsituation grundsätzlich zu tun: Denn die Unternehmen sind dadurch aufgefordert, das zu produzieren und anzubieten, was von den unzähligen Kaufakten der Kunden tatsächlich nachgefragt wird; genau dies drückt sich bei Erfolg in den unternehmerischen Gewinnen aus und bei Misserfolg eben nicht. Für die individuellen Kunden heißt das, dass sie die Angebote dort nachfragen, wo am ehesten die angestrebte Nutzenmaximierung mit dem Konsum von Gütern und Dienstleistungen zu realisieren ist – beim gleichzeitigen Versuch, dies so preisgünstig wie möglich zu erreichen. Und der Preis wiederum wird im Liberalismus nicht (wie im Marxismus) objektiv zu bestimmen versucht



© BillionPhotos.com - Fotolia

Fachtagung



„Steuerung Kinder- und Jugendhilfe – Ergebnisse und Perspektiven sozialräumlicher Umbauprozesse“

Wann: 12.05.2016 - 09:00 bis 16:00 Uhr

Wo: Fachhochschule Burgenland GmbH, A-7000 Eisenstadt, Campus 1

Zielgruppe: Entscheidungsträger_innen aus Politik und Verwaltung sowie der freien Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, die sich in Prozessen (sozialräumlicher) Steuerung befinden und sich Gedanken zu den Fragen nach Fachlichkeit, Struktur und Finanzierung dieses Arbeitens machen.

Infos: <http://www.fh-burgenland.at/news-presse/termine/termine-detail/termine/spiegeltagung/>

(etwa über die „vergegenständlichte Arbeit“ in der Ware), sondern als subjektive und soziale Wertkonstruktion verstanden: Der Preis einer Ware ist so hoch, wie es der Zahlungsbereitschaft von Kunden entspricht. Diese Zahlungsbereitschaft hängt von den individuellen Präferenzen der Bedürfnisbefriedigung ab.

Diese hier nur äußerst knapp angerissene Dynamik des wirtschaftlichen Marktes, der sich über Angebot und Nachfrage, über den Preismechanismus sowie über das Nutzen- und Gewinnstreben von Unternehmen und individuellen Kunden strukturiert, gilt als ein Kernprinzip des klassischen wie neueren Liberalismus. Besonders elaboriert hat diese Dynamik des Marktes in einer komplexen Gesellschaft der Ökonom und Sozialphilosoph Friedrich August von Hayek beschrieben, der auch als zentrale Figur des Neoliberalismus gilt. Er trat für eine Gesellschaft ein, in der

sich sowohl die Individuen als auch die Wirtschaft so frei wie möglich entfalten können – bei gleichzeitiger rechtlicher Rahmensetzung dieser Entfaltung durch den Staat. Seine Metapher war, den Staat als Gärtner zu verstehen, der für förderliche Rahmenbedingungen Sorge, damit sich die individuellen und wirtschaftlichen Kräfte ausbreiten können, der aber nicht versuchen sollte, in diese Prozesse determinierend, steuernd oder überregulierend einzugreifen. Denn dies würde die wirtschaftliche Eigenlogik pervertieren, keine Lösungen, sondern zahlreiche neue, nicht intendierte Probleme produzieren.

Systemtheorie als komplexer Liberalismus

Sowohl der Marxismus als auch der Neoliberalismus gehen davon aus, dass die Wirtschaft das dominierende gesellschaftliche System sei. Daraus werden dann zwar unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen, aber Einigkeit besteht in dem Primat der Wirtschaft. Hier setzt die Systemtheorie einen anderen Akzent. Sie anerkennt die große Leistung von Marx, der deutlich beschrieben hat, dass sich der Anbruch der modernen Gesellschaft durch die Etablierung einer Speziallogik des Sozialen kennzeichnen lässt, erweitert diese Beobachtung jedoch um weitere gesellschaftliche Systeme mit speziellen Logiken. Zugleich sieht die Systemtheorie, dass es sich dabei um Systeme handelt, die in sowohl autonomer, selbstorganisierter, spezieller, sich gegenseitig abgrenzender Weise als auch aufeinander angewiesen, voneinander abhängig agieren. Dies wird als Parallelität von Autopoiesis und struktureller Koppelung beschrieben. Das, was in der marxistischen Kritik defizitär als Entfremdung von menschlichen Bedürfnissen erklärt und bewertet hat, dass sich gesellschaftliche Systeme etablieren, die vom Menschen geschaffen wurden, aber von diesen nicht mehr kontrollierbar sind, anerkennt die Systemtheorie als das spezifische Merkmal der modernen Gesellschaft. Im Neoliberalismus wird

diesbezüglich davon gesprochen, dass Menschen diese Systeme (insbesondere die Marktkräfte der Wirtschaft) durch ihr Handeln zwar schaffen, dass sie die Systeme aber nicht zielgerichtet entwerfen oder planen können – vielmehr entstehen diese unwillkürlich, wenn Menschen zusammen kommen, wenn sich, mit der Systemtheorie gesprochen, Soziales durch Kommunikation generiert. Und dies geschieht ungeplant: Sobald Menschen miteinander interagieren, bilden sich hinter ihrem Rücken Muster, Strukturen, Ordnungen, mit anderen – systemtheoretischen Worten: reduziert sich die Komplexität aller möglichen Möglichkeiten auf ein psychisch, physisch und sozial verarbeitungsfähiges Maß. Und genau dies vollzieht sich ungeplant und spontan.

Die Systemtheorie geht davon aus, dass sich nicht nur die Wirtschaft in dieser Weise vollzieht. Sondern auch alle anderen Funktionen, die in einer Gesellschaft realisiert werden müssen, vollziehen sich eigenständig, eigendynamisch, spontan, mithin unwillkürlich hinter dem Rücken der Akteure: etwa der Umgang mit Macht (Politik), die Regeln des sozialen Zusammenlebens (Recht), die Verbreitung von Informationen (Massenmedien), die Erziehung und Bildung, die Produktion des neuen und anschlussfähigen Wissens (Wissenschaft) oder das organisierte Helfen. So wird von einer funktional differenzierten Gesellschaft gesprochen, die angesichts der Ausbreitung der digitalen Medien, der vernetzten Computer zunehmend zu einer beschleunigten Netzwerkgesellschaft transformiert. Das bedeutet, dass die genannten Systeme in ihrer jeweiligen Eigendynamik hoch irritierbar geworden sind von dem, was in den jeweils anderen Systemen geschieht. Politik und Wirtschaft, Recht und Wissenschaft, Massenmedien und Bildung – alle diese Systeme ermöglichen und begrenzen sich zugleich. Sie können sich nicht *nicht* beeinflussen, ohne jedoch in der Lage zu sein, sich gegenseitig zu determinieren.

NEUERSCHEINUNG



Heiko Kleve (2016):

Komplexität gestalten.

Soziale Arbeit und Case-Management mit unsicheren Systemen. Heidelberg: Carl-Auer.

<http://www.carl-auer.de/programm/artikel/titel/komplexitaet-gestalten/>

Weder Wissenschaft noch die Politik, weder die Bildung/Erziehung noch die Massenmedien können die Wirtschaft steuern, planen oder regeln. Und dies gilt im Verhältnis aller Systeme zueinander entsprechend. Sie agieren eigen-dynamisch, aber angewiesen auf die Ressourcen (etwa Geld, Macht, Recht, Wissen, Information, individuelle Bildungsabschlüsse/ Kompetenzen etc.) der jeweils anderen. Daher dominiert nicht nur die Wirtschaft über Geld die Gesellschaft. Wer kein Geld hat ist arm dran, aber genauso diejenigen, denen es an Rechtsansprüchen fehlt; die keine Möglichkeiten haben, auf die politische Macht Einfluss zu nehmen; denen es an Wissen und Bildungsabschlüssen sowie an Kompetenzen fehlt; die nicht die notwendigen Informationen haben und verarbeiten können, um sich in der unübersichtlichen Weltgesellschaft zu orientieren. Daher wird in der Systemtheorie davon ausgegangen, dass wir inzwischen in einer polyzentrischen Gesellschaft leben – jedes Funktionssystem kreist um sich selbst, ist sein eigenes Zentrum, beobachtet die Welt aus der jeweils eigenen Perspektive. Und auch dies kann nur als eine perspektivische Aussage daher kommen: als Beobachtung eines wissenschaftlichen Beobachters.

Die Systemtheorie kann mit Nassehi (2015) als Sozialphilosophie eines komplexen Liberalismus verstanden werden, weil sie dreierlei leistet: *Erstens* beschreibt sie die Freiheiten und Abhängigkeiten der gesellschaftlichen Funktionssysteme. Diese sind grundsätzlich in ihrer Eigendynamik frei, aber zugleich auf die Funktionsweise der anderen Systeme angewiesen, da sie diese als Ressourcenlieferanten benötigen. *Zweitens* lassen sich die Systeme nicht determinieren, nicht zentral steuern, sie agieren im Rücken der Akteure eigendynamisch und spontan. Und *drittens* können die Systeme über die Reflexion der eigenen Angewiesenheit hinsichtlich der jeweils anderen Systeme, also in ihren systemischen Kontexten Selbststeuerungen und Selbstbegrenzungen vollziehen. Nichts anderes könne politische Ge-

sellschaftssteuerung heute sein: die Funktionssysteme zur Selbststeuerung und Selbstbegrenzung anzuregen, so dass deren jeweils hoch rationale, hoch effektive und effiziente Eigenlogiken eben nicht gesamtgesellschaftliche Irrationalitäten, sondern tatsächlich mehr Wohlergehen für alle, mehr Gemeinnutz erzeugen.

Gesellschaftliche Akteure, wo auch immer sich diese verorten, können angesichts des komplexen Liberalismus der Systemtheorie erkennen, welche ungeheure Dynamik die Gesellschaft inzwischen weltweit in jeweils unterschiedlicher funktionssystemischer Weise entfaltet. Beobachtbar ist damit auch, dass wir nicht (mehr) im Kapitalismus, nicht (mehr) in einer wirtschaftlich dominierten Gesellschaft leben, sondern in einer vielgestaltigen, einer komplexen Sozialwelt, die wie von der Wirtschaft ebenso abhängig ist von der Wissenschaft, der Politik, dem Rechtssystem, der Bildung/Erziehung, den Massenmedien oder der Sozialen Arbeit. Diese Gesellschaft lässt sich nicht zentral steuern, sondern ist hinsichtlich der Effekte, die durch die Funktionssysteme permanent sichtbar werden, in einer strukturell ambivalenten Gestalt. Nichts ist mehr eindeutig bewertbar, sondern erscheint aus unterschiedlichen Perspektiven sehr unterschiedlich. Was für die einen als Problem bewertet wird, erscheint für die anderen die Lösung zu sein.

Soziale Arbeit als gesellschaftliches System

In der modernen Gesellschaft entwickelt auch die Soziale Arbeit eine funktionssystemische Eigendynamik. Das bedeutet, dass das professionelle, mithin berufsmäßig ausgeführte, wissenschaftlich reflektierte, sozialpolitisch gewollte, rechtlich geahmte und wirtschaftlich sich rechnende Helfen ebenfalls einen autonomen Charakter bekommt (siehe dazu grundlegend Baecker 1994). Freilich zeigen sich nach wie vor vormoderne Hilfeformen, die wichtig bleiben, für



SOZIALE ARBEIT

Das **BACHELOR Studium Soziale Arbeit** sichert Grundlagen für professionelles Handeln. Das Curriculum ist gut überschaubar nach Lebensaltern aufgebaut; vier Wahlfächer, sehr gute Auslandskontakte für Praktika (Ostafrika), Kreativität und hoher Praxisbezug.

MASTER mit Profil **Entwickeln & Gestalten** einzigartig im deutschsprachigen Raum; zielt auf handlungsorientierte Kompetenzen für neue Lösungen im sozialen Feld; Verbindung von Theorie & Praxis durch integrierte Projektarbeit und exzellente Lehre.

Mehr Infos:

www.fh-kaernten.at/soz



BESONDERS LEHRREICH WAR MEINE STUDENTISCHE MITARBEIT BEI EINER PRAXISFORSCHUNG: WIE VORGEHEN, UM ERGEBNISSE UND WIRKUNGEN FESTZUSTELLEN? HEUTZUTAGE FORDERN DIE FINANZIERS IMMER STÄRKER, QUALITÄT UND ERFOLGE SICHTBAR ZU MACHEN. MEIN CREDO: MASSSTÄBE VON GOOD PRACTICE SOZIALER ARBEIT MÜSSEN VON UNS PROFESSIONISTINNEN SELBST ENTWICKELT WERDEN.

KATRIN FRITZ, BA, Sprengelsozialarbeiterin im Jugendamt Leibnitz

WWW.FH-KAERNTEN.AT/SOZ



Menschen existenzhaltend und auch für die Soziale Arbeit zielorientierend sind, etwa die gegenseitige Hilfe unter Familienmitgliedern oder unter Freunden sowie die moralisch motivierte Hilfe zwischen Fremden. Diese Hilfeformen finden jetzt in einem Kontext statt, in dem mit professioneller Hilfe gerechnet wird, die eben nicht auf Gegenseitigkeit oder auf moralische Motivation beruht, sondern die rechtlich konditioniert, wirtschaftlich organisiert, wissenschaftlich fundiert und sozialpolitisch verankert ist.

Damit bringen wir sogleich zum Ausdruck, dass funktionssystemisches Helfen von den anderen Funktionssystemen der Gesellschaft abhängig ist, aber eben nicht von diesen determiniert werden kann. Um nur ein Beispiel zu nennen, das zumeist in Kontexten eine Rolle spielt, in denen die vermeintliche Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit kritisiert wird: Dieses Helfen muss sich rechnen, muss wirtschaftlichen Effizienzkriterien gehorchen. Demnach können wir freilich die Hilfeleistung selbst, insbesondere das Personal, das dafür bezahlt wird sowie die Zeit, die dafür aufgebracht werden muss, kurz: das Geld, das dafür investiert wird, als knapp bewerten. Denn dieses Geld muss irgendwoher kommen, muss erwirtschaftet werden und über Steuereinnahmen bzw. Transferleistungen oder über Sponsoring und Spenden der Sozialen Arbeit zur Verfügung gestellt werden. Sodann gilt es, das Geld so einzusetzen, dass es der gesellschaftlichen Funktion der Sozialen Arbeit am ehesten dienlich ist, dass es Hilfen fördert, die die Selbsthilfekräfte der Menschen stärken, wirtschaftliche Anreize für die Akteure und Organisationen tatsächlich so setzt, dass diese an diesem Erfolg und nicht an der permanenten Ausweitung der Hilfebedürftigkeit arbeiten.

Soziale Arbeit, und dies soll hier ausdrücklich festgehalten werden, stimmt mit ihren ethischen und fachlichen sowie ihren sozialrechtlich ko-

difizierten Zielsetzungen mit dem Freiheits- und Autonomiebegriff des Liberalismus, sogar mit seiner radikalsten Ausprägung, dem Libertarismus grundsätzlich überein. Murray Rothbard (1973, S. 133), vielleicht der konsequenteste libertäre Freiheitsdenker der USA, formuliert dies deutlich, wenn er schreibt, dass das klassische Ziel von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ein „libertäres“ sei, dass nämlich „die Hilfe [...] den Empfängern helfen [solle], so schnell wie möglich unabhängig und produktiv zu werden“. Zudem sei das Ziel des radikalen Liberalismus, auf den Staat so weit wie möglich zu verzichten, so dass „alle Unterstützungen und Wohlfahrtszahlungen [...] freiwillig und durch private Organisationen geleistet und nicht durch staatlich erhobene Zwangsabgaben“ (ebd.) realisiert werden. Hier hat der komplexe Liberalismus der Systemtheorie freilich eine andere Position, er sieht den Staat und seine Leistungen als evolutionäre Errungenschaften der Gesellschaftsentwicklung.

Letztlich ist der Libertarismus, insbesondere seine anarcho-kapitalistische Variante, für die Rothbard steht, wie der Neoliberalismus eine wirtschafts- bzw. kapitalismusorientierte Sozialphilosophie, die alles dem Ökonomischen unterordnet. Genau hier bietet der komplexe Liberalismus der Systemtheorie eine andere Perspektive an. Diese läuft darauf hinaus anzuerkennen, dass die autonome Individualität der Menschen in der Gesellschaft auf der Parallelität von zahlreichen Funktionssystemen mit ihren Eigendynamiken fußt. Soziale Arbeit kann selbst als ein solches Funktionssystem bewertet werden, das sich jedoch aufgrund jener Probleme etabliert, die die klassischen Funktionssysteme wie Wirtschaft, Politik, Recht, Bildung/Erziehung etc. *nicht, nicht mehr* oder *noch nicht* lösen können. Soziale Arbeit entspringt zudem der Perspektivenvielfalt der funktionssystemisch dynamisierten Moderne, weil alles, was hier als Lösung daher kommt, zugleich Probleme sichtbar werden lässt,

die nachfolgende Lösungen erfordern. Die Sichtbarmachung solcher Probleme und die Aktivierung dafür geeigneter Lösungen wären zwei Aufgaben der Sozialen Arbeit in der komplexen Gesellschaft.

Literatur

Baecker, D. (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie. Heft 2, S. 93-110.

Hayek, F. A. von (1944): Der Weg zur Knechtschaft. Reinbek/München: Lau/Olzog (2014).

Herzog, L. (2013): Freiheit gehört nicht nur den Reichen. Plädoyer für einen zeitgemäßen Liberalismus. München: C.H. Beck.

Marx, K./F. Engels (1848): Manifest der Kommunistischen Partei. Berlin: Dietz (1989).

Nassehi, A. (2015): Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss. Hamburg: Murmann.

Rothbard, M. N. (1973): Für eine neue Freiheit. Kritik der politischen Gewalt. Band 2: Soziale Funktionen. edition G (2012).

Prof. Dr. Heiko Kleve,

geb. 1969, Professor für Soziale Arbeit und Dekan am Fachbereich Sozial- und Bildungswissenschaften der Fachhochschule Potsdam. Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: u.a. Systemtheorie, Postmoderne und Liberalismus in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Kontakt: www.heiko-kleve.de



Sozialarbeit der Befreiung statt Neoliberale Benachteiligung

Text: Mag. (FH) Erich Fenninger, DSA

Marx lebt

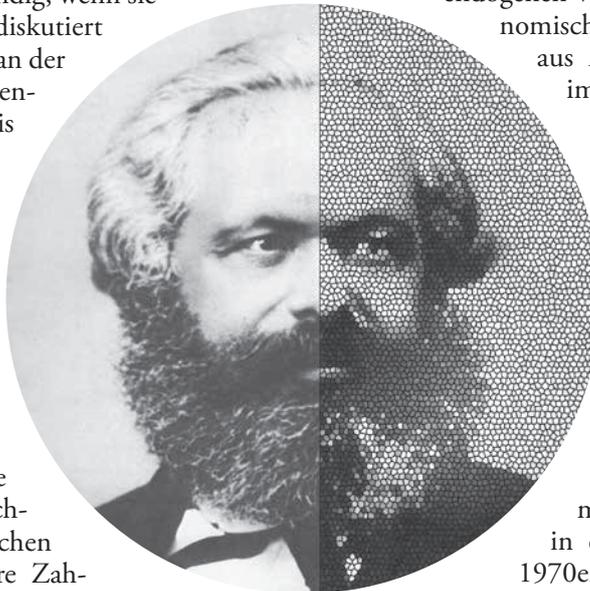
Karl Marx ist auferstanden, er hat die Bühne der Öffentlichkeit wieder betreten. Dieses Come Back hängt mit den negativen Auswirkungen des neoliberal geprägten Kapitalismus zusammen, die ebenso unübersehbar wie verheerend sind. Die Gesellschaft befand sich weder im 19. Jahrhundert, wie sie Karl Marx 1875 beschrieb, im Gleichgewicht, noch ist sie es heute. Anzeichen dafür gibt es viele. Gleichzeitig ist eine Theorie nie fertig, an ihr muss permanent gearbeitet werden. Marx' Theorie ist nur lebendig, wenn sie das Bücherregal verlässt und weiterdiskutiert und -entwickelt wird. Seine Kritik an der politischen Ökonomie ist ein wissenschaftliches System zum Verständnis der kommunizierenden Bereiche von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, welche eine Praxis nach sich ziehen muss – auch bezogen auf die Sozialarbeit.

Individualisierung der „Überflüssigen“

Eine Gesellschaft kapitalistischer Prägung ökonomisiert alle Räume des Zusammenlebens, den menschlichen Verkehr, die mitmenschlichen Beziehungen. Sie werden auf bare Zahlung reduziert. Die Thesen von Karl Marx sind hierfür nach wie vor aktuell und brauchbar, um die politische Ökonomie und deren Grundlagen zu verstehen – und somit konkrete Auswirkungen für das menschliche Zusammenleben. Der Individualisierungsprozess ist ein Wesen der bürgerlichen Gesellschaft und hat im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte die gesamte Gesellschaft und alle Gesellschaftsschichten durchdrungen. Vor dem Hintergrund neoliberaler Denkmuster ist es nachvollziehbar, dass der Individualisierungsprozess als soziologisches Denkmuster eine ungeheure Popularität erfährt. Individualisierung stellt nach Beck einen Prozess der Herauslösung und der Freisetzung der Menschen aus historisch vorgegebenen Sozial-

bindungen und Kontrollzusammenhängen dar. (vgl. Beck 1986: 206) Sie löst den Menschen aus Milieu, Familie und sozialen Bindungen mit einer einhergehenden Erosion normativer Sinnhorizonte und sicherheitsspendender Lebenswege. Anstatt erhoffter Autonomie und Gemeinsamkeit, transformiert zu einem Menschsein im Sinne der Ökonomie, wie es die Sozialforschung empirisch erfasst (vgl. u.a. Neckel/Wagner 2013), gestaltet sich das Leben nunmehr streng individualistisch und zugleich als Massenphänomen. Der Mensch macht sich selbst zur Marke, ist getrieben von endogenen Versagensängsten und exogenen, ökonomischen Existenzängsten. Durch Leistung aus Arbeit, die empirisch nachweisbar immer weniger gegeben ist, wird die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs suggeriert (vgl. Stiglitz 2012: 17) Das falsche Bewusstsein, es liege nur an einem selbst, erfolgreich zu werden und im anderen Fall versagt zu haben, verursacht bei Nicht-Erreichung massive psychische Probleme.

Der Fokus auf individualisierte Verhaltensweisen verdeckt den Blick auf gesellschaftliche Transformationsprozesse. Die Ungleichheit in den reichen Ländern hat seit den 1970er Jahren wieder stark zugenommen und hat mittlerweile das Rekordhoch von 1919 bis 1920 erreicht und sogar überschritten. (vgl. Picketty 2014: 31) Entweder durch schlechte Gehälter, durch zunehmende MC Jobs, prekäre Arbeitsverhältnisse oder durch den Verlust von Arbeit rutschen immer mehr Teile der Bevölkerung unter die Armutgefährdungsschwelle. Davon besonders betroffen sind Frauen, Alleinverdiener/innen, Personen im Niedriglohnsektor und Personen, von denen mehrere Personen im Haushalt abhängig sind. Arme Menschen fühlen sich vom Konsum ausgeschlossen und ignoriert. Die Eltern sind vollkommen überfordert, abgestumpft und können ihre Verantwortung den Kindern gegenüber nicht mehr gerecht werden. Eltern oder Alleiner-



ziehende befinden sich in einem zeitraubenden Existenzkampf. Sie müssen täglich die Lebensmittelpreise des Lebensmittelhandels vergleichen, zwischen den Lebensmittelhändlern pendeln, um den niedrigsten Einkaufspreis des für die Ernährung notwendigen Produkts zu erzielen. Sie rechnen ihr marginales Budget durch, setzen Prioritäten zwischen Essensausgaben, Mietzahlungen, Stromzahlungen und Kinderausgaben. Armutsbetroffene haben sich bei den öffentlichen Stellen einzufinden, überprüfen zu lassen und um Unterstützung zu ersuchen. Ihr Terminplaner ist entgegen der allgemein verbreiteten Annahme daher nicht leer, sondern voll. Die Art der Termine und Aktivitäten hingegen unterscheidet sich von der nicht armutsbetroffenen Bevölkerung signifikant. Die weit gefasste Definition von Armut durch Karl Marx sollte daher deutlich mehr in die Armutsdiskussion mitgedacht werden, da sie auf den grundsätzlichen Zusammenhang von Vermögen und Armut hinweist, sowie auf Arbeitslosigkeit und Armut.

Armut ist keine Eigenschaft, sie basiert auf Zuschreibung. Für arme Menschen wurden im Laufe der Geschichte verschiedene Begrifflichkeiten verwendet, wie zum Beispiel Bettler, Vagabunden, Gauner, Mob, die Abgehängten, Drückeberger, Faulenzer und die Überflüssigen. Die Begrifflichkeiten sind allesamt negativ und im höchsten Grad ideologiegeladen. Sie stigmatisieren die Betroffenen und degradieren sie zu Menschen zweiter Klasse. Diese Begrifflichkeiten implizieren auch, wie man mit den Betroffenen verfahren soll: Sie sind überflüssig, sie braucht keiner, sie fallen zur Last, sie gehören weg und entsorgt.

Die herrschenden Theorien sind die Theorien der Herrschenden

Und die Begrifflichkeiten geben uns viel Informationen und Auskunft über die Menschen, die sie in Zusammenhang mit armen Menschen verwenden. Die ideologische Grundhaltung bzw. Weltanschauung, die

den Begriffen zu Grunde liegt, tritt massiv zu Tage und weist darauf hin, dass in ihren Augen arme Menschen durch ihr Verhalten ihre Armut selber verursachen - beispielsweise sie sind faul, sie drücken sich, etc. Im Prozess der Individualisierung werden wir zum eigenen Feind, zur eigenen Feindin. Der verinnerlichte Zwang zur Selbstverantwortung und zur Selbstökonomisierung findet seinen Ausdruck in einer Selbstvermarktung, die wir real und virtuell beobachten können. Sie sind die Auswirkung einer ungebremsten und von Wettbewerb durchdrungenen Gesellschaft, die konkurriert statt kooperiert: „Wir müssen damit rechnen, dass wir an den Rändern der Gesellschaft immer mehr Menschen verlieren, weil sie nicht die nötige Geschwindigkeit zum -take-off-aufbringen“, meinte Peter Hartz 2001. Diese Aussage widerspiegelt die Lehre neoliberaler Wirtschaftstheorie. Sie ist durch ihr Mainstreaming in den Alltagsverstand nicht nur der Ökonom/innen und der Politiker/innen, sondern auch der Bevölkerung eingesickert. Vor diesem Hintergrund wird die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Österreich nicht nur in Frage gestellt und angegriffen, sondern in diesem Jahr konkret gekürzt.

Karl Marx ist davon ausgegangen, dass die Ideen einer Gesellschaft stets nur die Ideen der Herrschenden waren: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.“ (MEW 3 1846/1958: 46). Das können wir anhand der Durchsetzung neoliberaler Begrifflichkeiten im allgemeinen Diskurs beobachten. Antonio Gramsci hat auf Basis der marxistischen Philosophie die Frage der Hegemonie als eine der bedeutendsten Fragen herausgearbeitet. Sinngemäß formulierte er, dass die Interessen der Herrschenden zu den Annahmen der Allgemeinheit werden - auch dann, wenn diese objektiviert ihren eigentlichen Interessen zuwiderlaufen. Wenn das Bewusstsein nicht

das Leben bestimmt, sondern das Leben das Bewusstsein, dann konstruieren sich unsere Theorien aus der Verallgemeinerung der herrschenden Theorien, und somit von den Interessen der Eliten (vgl. MEW 1846/1958: 27)

Sozialarbeit zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmtheit

Auch Sozialarbeit in einer kapitalistischen Gesellschaft ist immer dem Problem ausgesetzt, nicht nur zu helfen, sondern auch herrschaftsstabilisierend zu wirken. Sie trägt zur Absicherung der Klassenherrschaft bei, indem sie die Normen vermittelt und bei den Adressat/innen das Bewusstsein schafft, diese anzuerkennen. Aufgrund dieses Zielkonflikts wird die eigentliche Arbeit, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, blockiert. Sozialarbeit muss sich des doppelten Charakters von Hilfe und Normierung bewusst sein. Sie darf sich allerdings nicht durch die unreflektierte Anpassung der Klient/innen an das System zur Erfüllungsgelhilfin jener machen, die durch die von ihnen geschaffenen Verhältnisse einen Teil der Bevölkerung exkludieren. Selbst wenn wir in gewisser Weise den Doppelcharakter akzeptieren sollten, darf dies nicht dazu führen, die Normierung über das Empowerment und die Selbstbestimmtheit der Klient/innen zu stellen. Sozialarbeit würde sich so in die Rolle der Wunscherfüllerin für die Profiteure einer kapitalistischen Wettbewerbsgesellschaft begeben und deren Interesse – nämlich die Reproduktion des notwendigen Humankapitals – erfüllen.

Staub-Bernasconi (2007) geht daher davon aus, dass es nicht gleichgültig ist, woher die Sozialarbeit ihr Selbstverständnis bezieht. Schon die konzeptionelle Vorentscheidung, ob es sich um eine personenbezogene Dienstleistung oder um eine Menschenrechtsprofession handelt, bestimmt im hohem Masse die Bildung ihrer Theorien: „Soziale Arbeit...ist ein Reflex der Kräfte der Gesellschaft. Wenn diese Kräfte progressiv sind, dann ist es die soziale Arbeit auch. Und natürlich

wird, wenn diese Kräfte nach innen und rückwärts gewandt sind, Soziale Arbeit als eine gesellschaftliche Institution ebenfalls den Zeitgeist folgen.“ (Meyer zit. nach Staub-Bernasconi 2007: 1) Trotz allem muss Sozialarbeit sich an der Umsetzung von Menschenrechten orientieren. Sie ist somit - wie es Staub-Bernasconi formuliert - eine Menschenrechtsdisziplin, die einen Beitrag dazu leistet, Menschenrechte konkret für Betroffene erlebbar zu machen. Eine Profession, die die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden und ihre Teilhabe fördert und verbessert. Sozialarbeit muss an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft ansetzen. Soziale Gerechtigkeit ist daher von fundamentaler Bedeutung.

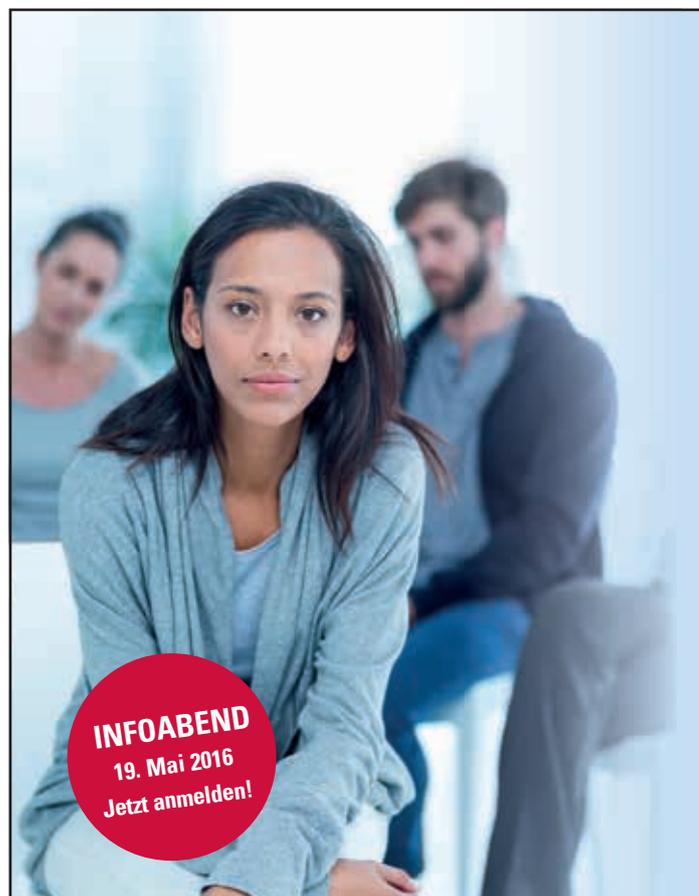
Sozialarbeit und ihre Theorien

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sind theoretische Grundlagen und Perspektiven für eine erfolgreiche Sozialarbeit unerlässlich. Da die Sozi-

alarbeit für die Rahmenbedingungen, demnach die Lebenslage und die Lebenswelt, mitverantwortlich ist, sie konstruiert und oftmals determiniert, sind Konzepte und Analysen der Gesellschaft wesentlich. Ohne Theorie keine Sozialarbeit, keine Sozialarbeit ohne Theorien. Es geht also nicht um die Frage, ob Sozialarbeit Theorien braucht oder nicht. Sozialarbeit basiert immer auf Theorien und Annahmen - unabhängig davon, ob sie uns bewusst sind oder nicht. Ohne Theorien keine Handlungsfähigkeit. Je weniger wir uns allerdings über unsere Theorien, die unser Handeln anleiten, bewusst sind, desto problematischer und riskanter wird das Tun für die Klient/innen. Gut gemeint bedeutet noch nicht, dass es auch wirklich „Gutes“ zur Entfaltung bringt.

Sozialarbeit hat einen sozialen Wandel herbeizuführen, der Menschen ermächtigt und befreit. Sie hat sich in Theorie und Praxis für die Menschen zu engagieren, die Opfer der negati-

ven Auswirkungen der herrschenden Ökonomie und der mit ihr verbundenen strukturellen sozialen Ungerechtigkeit und Exklusion sind. Sozialarbeit muss sich in ihrer Theorie und Praxis in Opposition zum Ausschluss von Menschen zur Lehre der sozialen Gerechtigkeit und sozialen Freiheit beziehen. Eine Vorbedingung ist, sich gegen Aufträge zu wehren, die nicht die Befreiung, sondern die Normierung und Anpassung zum Gegenstand haben. Sozialarbeit sollte zumindest aus gemeinnützigen und nicht aus eigennützigen und der Profitlogik unterworfenen Systemen und Organisationen operieren. In ihrer Praxis muss sie sich nach Klaus Holzkamp (u.a. 1972), den geistigen Vater der kritischen Psychologie, gegen eine unreflektierte Übernahme von Theorien der herrschenden Eliten, die zu Alltagstheorien breiter Teile der Gesellschaft werden, wehren. Die unreflektierte Übernahme von Alltagstheorien verursacht mehr Schaden als Nutzen bzw. mehr Inhumanität als Humanität.



MSc Social Management

Fernstudium mit geringer Präsenz

Starttermin: 4. November 2016
 Dauer: 5 Semester, berufsbegleitend | ECTS-Punkte: 120
 Zielgruppe: AbsolventInnen eines sozialwissenschaftlichen Studiums wie z. B. der Sozialen Arbeit, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, Bildungsorientierte Abschlüsse, ÄrztInnen, diplomierte Pflegekräfte in Leitungspositionen, PädagogInnen, TherapeutInnen, TrainerInnen bzw. Coaches im Bildungs- und Gesundheitsbereich.

MSc Social Work

Fernstudium mit geringer Präsenz

Starttermin: 11. November 2016
 Dauer: 5 Semester, berufsbegleitend | ECTS-Punkte: 120
 Zielgruppe: AbsolventInnen eines Studiums der Sozialarbeitswissenschaften und/oder Sozialwissenschaften, Psychologie, Therapie, SozialpädagogInnen, TrainerInnen, PädagogInnen, Vereinsvorstände bzw. -mitglieder Sozialer Organisationen, wie auch „Quereinsteiger“ anderer Berufsgruppen inklusive Hochschulabschluss, die eine Tätigkeit im Bereich der Sozialen Arbeit ausführen.

Donau-Universität Krems
 Fachbereich für Gesundheitsförderung
 +43 (0)2732 893-2741 | claudia.caruso@donau-uni.ac.at
www.donau-uni.ac.at/zgf



INFOABEND
 19. Mai 2016
 Jetzt anmelden!

bezahlte Anzeige

tät. In der Selbstverständlichkeit liegt die Gefahr und die Brisanz. Kritische Sozialarbeit muss sich davor schützen, die in der Gesellschaft innewohnenden Gedanken blind und selbstverständlich in der Sozialarbeit zu reproduzieren. Kritische Sozialarbeit muss die eigene Herangehensweise, die einem zunächst unanzweifelbar und selbstverständlich erscheint, permanent hinterfragen. Zum Beispiel: Welche Theorien und Annahmen bilden den Hintergrund der Intervention? Inwieweit hat die politische Ökonomie eine Relevanz für die Menschen, die wir betreuen? Sie diagnostiziert und interveniert unentwegt. Professionelle Sozialarbeit muss sich unentwegt von den Alltagstheorien der gegebenen Gesellschaft befreien, will sie Menschen empowern und nicht normieren. (vgl. u.a. Ackermann 2011) Marxistisch orientierte und fundierte Sozialarbeit ist nicht unmittelbar für die Beseitigung des Kapitalismus verantwortlich, sondern für eine bewusste und systematische Analyse von Widersprüchen der Rahmenbedingungen hinsichtlich Lebensführungs-

problemen oder Arbeitsbedingungen - ohne dabei eine utopische Perspektive aufzugeben. (vgl. Burri 2004: 4)

Sozialarbeit: Handlungsmöglichkeit zur Veränderung

Laut Herbert Marcuse (u.a. 1969) lässt die Richtung, die ein/e ForscherIn in seiner/ihrer Arbeit einschlägt, am ehesten erkennen, wie ihm die Welt begegnet und wie er von ihr ergriffen ist. Die dialektische Methode bei Marx bedeutet, dass das Stellungnehmen in einer bestimmten geschichtlichen Situation auch eine bestimmte Praxis nach sich zieht. Daher an dieser Stelle ein Vorschlag für eine methodische Annäherung in fünf Schritten:

1. Schritt: Die Grundhaltung definieren

Sozialarbeit bedeutet, sich nicht mit dem Aufzeigen von Problemkreisen zufrieden zu geben, sondern klar und unmissverständlich für Betroffene Stellung zu nehmen und sie entlang

einer Strategie von Theorie und Praxis aus der Armut und Benachteiligung herauszuführen. Dabei leitet uns das Wissen an, dass ein gleichberechtigtes und freies Leben ohne Benachteiligung und Exklusion für alle Menschen möglich ist. Das Einbeziehen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, Theorien, Methoden und der Praxis ist für den Erkenntnisgewinn unumgänglich.

2. Schritt: Stellung nehmen

Die enge Zusammenarbeit mit den benachteiligten Menschen gewährleistet einen unverstellten Blick auf ihre Situation und ihre Gefühlslage. Armut und finanzielle Benachteiligung behindern Menschen in ihrer Entwicklung und Existenzsicherung. Armut ist die Ursache von Ausgrenzung, sie hindert Menschen an gesellschaftlicher Teilhabe. Ein Leben im Mangel verursacht massive existenzielle und psychische Probleme. Diese sind aus der Sicht der betroffenen Menschen transparent und nachvollziehbar darzustellen. Die Sichtweise der Betroffe-



nen findet jedoch bis heute weder in der Forschung noch in Publikationen ausreichenden Niederschlag. Sie als Personen werden in gleichem Maß wie ihre Lebenslage marginalisiert. Sozialarbeit ist nicht neutral, sie ist und bleibt parteiisch. Christoph Butterwegge (2012: 10) meint dazu: „*Wer sich mit dem Armutsproblem beschäftigt, muss deutlich Stellung beziehen und Partei für oder gegen die Betroffenen ergreifen*“.

3. Schritt: Die konkrete Praxis

Verbundenheit, Empathie und Solidarität mit finanziell benachteiligten Menschen sind das Fundament von Sozialarbeit. Das Engagement ist nicht mitleidend, sondern entwickelt Empörung und Widerstand gegen die Armutsmacher/innen. Gelebte Solidarität gepaart mit Professionalität empowert und stärkt exkludierte Menschen. Sie werden durch solidarische Sozialarbeit gestärkt und ermächtigt - im Unterschied zu mildtätiger, karitativer Hilfe, die kurzfristig Leiden lindern kann, aber bestehende Ungerechtigkeiten weitgehend anerkennt und Abhängigkeiten verfestigt. Armutsbekämpfung stellt in der Differenzierung zur Hilfe für Arme einen Prozess mit den Betroffenen und gegen die Mechanismen dar, die Ungleichheit und Autonomieverlust hervorrufen.

4. Schritt: Transzendenz und Veränderung

Das Handeln der Betroffenen gegen Benachteiligung bringt einen Gewinn an persönlicher Autonomie mit sich. Aktives Handeln und Engagement stärken und erhöhen die Resilienz. Zugleich eröffnet politisches, zivilgesellschaftliches Engagement die Möglichkeit, die benachteiligende gesellschaftliche Realität zu überwinden und soziale Gerechtigkeit herzustellen.

Durch Armutsforschung allein kann Armut nicht aufgehoben werden, sondern diese wird aus den Erkenntnissen über ein gelingendes Leben generiert.

Positive Veränderung durch gesellschaftliche Teilhabe wirkt.

5. Schritt: Die Philosophie

Nach Herbert Marcuse ist Philosophie als der wissenschaftliche Ausdruck einer bestimmten menschlichen Grundhaltung zu sehen. Es ist dies eine Grundhaltung dem Sein und Seienden gegenüber, in der eine geschichtlich-gesellschaftliche Lage oft klarer und tiefer ausgesprochen werden kann als in den erstarrten, praktischen Lebenssphären. Dieses philosophische Verständnis muss die Grundhaltung der Sozialarbeit sein. Strategien basieren auf einer egalitären Haltung gegenüber benachteiligten Personen. Sie werden als Subjekte wahrgenommen und ihr Wille wird respektiert. Die daraus entwickelten Methoden wirken stärkend und bilden die Voraussetzung für ein gelingendes Leben. Partizipative Sozialarbeit und sozialpolitische Aktionen führen im transzendentalen Sinn zur Überwindung der benachteiligenden Bedingungen und ermöglichen eine gerechte Gesellschaft.

Der Schlusssatz des Kommunistischen Manifests von 1848 und die 11. These über Feuerbach, welcher auch am Grabmonument von Karl Marx auf dem Highgate Cemetery in London zu lesen ist, lautet: „*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.*“ Sozialarbeit ist weder in der Lage, noch ist es ihre Aufgabe, die Welt zu verändern. Sie hat aber auch nicht die Aufgabe, Menschen zu normieren und an ein für sie schädliches System anzupassen. Es kommt aber darauf an, einen Beitrag für einen sozialen Wandel zu ermöglichen.

Literatur

Butterwegge, Christoph (2012): *Armut in einem reichen Land: Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird*, 3. Aufl. Campus Verlag, Frankfurt a.M.

Holzkamp, Klaus (1972): *Kritische Psychologie*. Fischer Verlag, Frankfurt a.M.

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848/1986): *Manifest der kommunistischen Partei*. Reclam, Ditzingen

Ackermann, Timo (2011): *Fallstricke Sozialer Arbeit: systemtheoretische, psychoanalytische und marxistische Perspektiven*. Carl Auer Verlag, Heidelberg

Stiglitz, Joseph (2013): *Der Preis der Ungleichheit: Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht*. Siedler, München

Erich Fenninger

ist ausgebildeter Diplomsozialarbeiter und seit 2003 Bundesgeschäftsführer der Volkshilfe Österreich. Er ist Experte für Sozialpolitik sowie Pflegeheimen und setzt sich für eine solidarische, gerechte Welt ein. Fenninger ist Vorstandsmitglied von solidar, der Sozialwirtschaft Österreich, der Österreichischen Saharaischen Gesellschaft, Mitglied des ORF-Stiftungsrates und des wissenschaftlichen Beirates der FH St. Pölten. Im Zuge der anhaltenden Flüchtlingskrise initiierte Fenninger im September 2015 die Plattform *solidART for refugees* und das Solidaritätskonzert „Voices for Refugees“ am Wiener Heldenplatz mit über 200.000 BesucherInnen. Erich Fenninger ist Herausgeber und Autor mehrerer Bücher (zuletzt erschienen: *Voices for Refugees*. Für ein menschliches Europa. Residenz 2015).



Soziale Arbeit zwischen Wert und Preis?

Text: Thomas Truppe BA

Im Frühjahr 2015 bekamen die Masterstudent*innen der Vertiefungsrichtung, General Social Work in der Lehrveranstaltung von Tom Schmid einen Gramsci-Text zu lesen. Die präzise Sprache und seine Argumentationslinie empfanden wir als sehr anspruchsvoll. Zugleich erweckte die Auseinandersetzung eine Neugierde, deren Spannungsbogen im Unterricht weiter ausgebaut wurde. Die Lösung der Spannung erfolgte zum Schluss der Lehrveranstaltung, der als Brückenschlag zwischen „Organischen Intellektuellen“ (siehe Gramsci 1996: 1497-1532), Sozialarbeiter*innen und dem doppelten Mandat der Sozialen Arbeit erfolgte. Die Verbindung zwischen Bewahrung und Transzendenz des Systems kommt dabei schön zum Vorschein. Ein/e Sozialarbeiter*in wäre dann immer auch Träger*in von Utopie, ist eines der zentralen Erkenntnisse der Lehrveranstaltung. Obwohl ich ehrlich gestehen muss, dass dies auch im Nachhinein abstrakt erscheint. Mehr zu diesem Thema könnte der Lehrende der LV vielleicht in einem Aufsatz für interessierte Leser*innen darstellen. Für diesen Text ist das der Ausgangspunkt, der aufzeigt, wie eine Einladung zum Denken durch marxistische Literatur erfolgen kann.

Erregung der Lebensgeister durch gesellschaftliche Kooperation

Ausgangspunkt für den Lesekreis war eine gewisse Überforderung durch den Gramsci-Text und damit ver-

bunden unser Interesse, mit dieser Art von Texten vertrauter zu werden. Und hier begegneten wir Marx, der in den Gramsci-Texten durchscheint. Wir trugen die Idee des Lesekreises an Tom Schmid heran, der sogleich zusagte. Leider konnte kein Hochschulkontext für diesen Gedankenaustausch gewonnen werden. Was einerseits mehr Freiraum bietet, andererseits auch eingeschränkte Ressourcen beinhaltet. Seitdem sitzen fünf Sozialarbeiter*innen und eine Soziologin alle vierzehn Tage mit Schmid zusammen und lesen gemeinsam „Das Kapital“. Wenn sich der Text gegen schnelles Verständnis sträubt halten wir inne, suchen nach Klärungen, stellen Fragen, erhalten Kontextualisierungen und Erläuterungen.

„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheure Warensammlung“, die einzelne Ware als seine Erscheinungsform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware“ (Marx 2013: 49).

So beginnt der erste Band von Karl Marx Werkes „Das Kapital“, drei Punkte dieser Lektüre stellen ihre Komplexität dar. (1.) Die Bildungssprache des 19. Jahrhunderts, sie beinhaltet Ausdrucksweisen und einen Verständnishorizont, der sich aus der heutigen Sichtweise nicht direkt erschließt. (2.) In der Theorieentwicklung geht er vom Konkreten ins Abstrakte. (3.) Bei der Darstellung von Erkenntnissen geht es vom Abstrakten in das Konkrete.

Nehmen wir die oben angeführte Textstelle als Ausgangspunkt. Tom Schmid verwies darauf, dass die ganze Komplexität des Denkens von Marx bereits hier komprimiert zum Ausdruck kommt. Marx bezieht sich darauf, dass Gesellschaft entlang ökonomischer Begrifflichkeiten beschrieben werden kann. Dabei stellt er die Ware als Kernelement seiner Untersuchung dar. Mit dem Wort „erscheint“ erfolgt eine Einladung dieses Gedankenkonstrukt zu untersuchen. Dies geschieht dadurch, dass die Ware als Element der Produktionsweise analysiert wird. Hierdurch ergibt sich ein konkreter Ausgangspunkt, der eine Untersuchung zulässt.

Spätestens an diesem Punkt bemerkten wir, dass wir hier nicht mit Handlungsanleitungen zu tun haben, sondern mit einem Gedankenkonzept, das sich nur durch Mitdenken erschließen lässt.

Nehmen wir den Wert einer Ware als Beispiel. Waren können als Gegenstand oder als Tauschgegenstand verwendet werden – Marx (vgl. 2013: 62-70) spricht somit von Gebrauchswert und Tauschwert. Entweder eine Ware wird als Gebrauchswert produziert, dann erfüllt sie ihren Zweck durch die ausschließliche Verwendung durch den/die Produzentin für den/die sie einen unmittelbaren Nutzen hat. Tauschwert entsteht dann, wenn die Ware produziert wird, um sie gegen andere Waren einzutauschen. Waren, die dem Reich des Gebrauchswerts angehören, werden nicht getauscht.

Der Preis einer Ware fluktuiert um den Tauschwert. Wert und Preis sind bei Marx (vgl. 2013: 109-118) somit nicht dasselbe. Die „gesellschaftlich notwendige Arbeit“, das heißt die zur Herstellung einer Ware notwendige Arbeitszeit, bestimmt den Tauschwert. Hierbei gilt zu beachten, dass sich diese Ausführungen nur auf den Produktionsweg von realen Waren beziehen. Soziale Dienstleistungen stellen laut Marx keine eigentliche Wertschöpfung dar. (vgl. Marx 1965 126f)

Haben nun Dienstleistungen, die keine realen Waren produzieren und somit laut Marx keinen Wert erzeugen, sondern nur Wert verteilen, keinen Tauschwert? Nur einen Gebrauchswert? Oder keines von beidem?

Dahme und Wohlfahrt (vgl. 2012: 163) kommen zum Schluss, dass soziale Dienstleistungserstellung keine

produktive, Mehrwert erzeugende Tätigkeit ist. Die für die Erbringung sozialer Dienstleistungen notwendige Arbeitszeit kann nicht durch Tausch ermittelt werden, da sie durch Immaterialität und spezifische Unbestimmtheit charakterisiert sind.

„Der Gebrauchswert sozialer Dienste wird – im Unterschied zur normalen Warenproduktion – nicht durch die Nützlichkeit bestimmt, die das Produkt für das konsumierende Subjekt hat, sondern wird staatlich (in der Regel durch gesetzliche Regelungen) gestiftet“ (ebd.).

Hierdurch ist zu erkennen, dass Überlegungen zum Tauschwert und Gebrauchswert der Sozialen Arbeit nicht ausreichen, um /so etwas wie einen/ „Marktwert“ zu bestimmen. / oder sogar im Sinne einer „falschen Abstraktion“ in die Irre führen, weil es diesen „Markt“ nicht gibt.

Soziale Dienstleistungen sind nicht das Ergebnis zahlungsfähiger Nachfrage, sondern durch staatliche Nützlichkeitsüberlegungen geschaffene und finanzierte Investitionen, die durch ständiges Aushandeln und Abwägen zustande kommen (vgl. ebd).

Mit dem theoretischen Konzept von Marx ist zu erkennen, dass selbst in einem marktökonomischen Verständnis weder Tauschwert noch Gebrauchswert als Bestimmungsinstrumente des Nutzens sozialer Dienstleistungen taugen.

Verortung der Sozialen Arbeit

Gedankenexperiment: Aus sozialarbeiterischer Sicht könnten die Begrifflichkeiten Tauschwert und Gebrauchswert herangezogen werden, um über das Produkt von sozialer Dienstleistung nachzudenken. Also

St. Pölten University of Applied Sciences

/soziales

/fh///
st.pölten

Komm besser studieren.

Master Soziale Arbeit

Schwerpunkte:

■ Case Management

Vernetzungsmethoden zur Zusammenarbeit, Erklärungs- und Handlungswissen sowie Kenntnisse der medizinischen und sozialen Versorgungs- und Infrastruktur genauso wie deren rechtliche Grundlagen.

■ General Social Work

Die Vertiefung qualifiziert für die Front-Line-Praxis, Konzeption sowie die praxisnahe Forschung und Entwicklung eines modernen Sozialwesens.

Studienabschluss: Master of Arts in Social Sciences (MA)

Studiendauer: 4 Semester

Organisationsform: Vollzeit oder berufsbegleitend

Jetzt
informieren!

www.fhstp.ac.at/mso

© Martina Iffla Photography

bezahlte Anzeige



weg von einem ökonomischen Verständnis hin zu einem eigenen Ansatz. Daraus würde sich die Frage ergeben, wie die Soziale Arbeit selbst ihren Wert generiert bzw. welchen Wert soziale Dienstleistungen haben. Der Wert der Sozialen Arbeit könnte sich im Tauschprozess zeigen.

Adressat*innen Sozialer Arbeit bekommen eine unmittelbare Dienstleistung, für sie stellt diese Leistung einen **Gebrauchswert** (1.) dar. Dieser entsteht durch eine Zusammenarbeit von Sozialarbeiter*in und Adressat*in und stellt einen unmittelbaren Wert dar.

Für Auftraggeber*innen produziert die Soziale Arbeit einen **Tauschwert** (2.), denn sie konsumieren die geforderten Leistungen nicht, sondern tauschen sie gegen Geld ein. Auftraggeber*in Sozialer Arbeit erwerben eine Dienstleistung, die der Zivilgesellschaft zugute kommt. Dadurch wird sozialer Frieden gesichert.

Der **Preis** von Sozialer Arbeit fluktuiert um den Tauschwert. Auftraggeber*innen bezahlen die Organisationen, die sozialen Frieden bestmöglich erhalten. Es gibt jedoch einen zusätzlichen Preis, einen den die Soziale Arbeit bezahlen muss. Dieser ist auf einer immateriellen Ebene angesiedelt. Er entsteht durch

das Spannungsverhältnis zwischen „Tauschwert“ (Bewahrung) und „Gebrauchswert“ (Bedarf). Er kommt zum Vorschein, wenn der Tauschwert sich gegen den Gebrauchswert richtet. Also wenn das Interesse von Auftraggeber*innen mit dem Bedürfnissen von Nutzer*innen nicht vereinbar ist. Beispielsweise im Verhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit. Da der Gebrauchswert Sozialer Arbeit in einem Austauschprozess entsteht, der von zwischenmenschlicher Beziehung geprägt ist, erscheint es schwer, eine einheitliche Wert-Norm daraus abzuleiten. Denn jede Situation im Umgang mit Nutzer*innen gestaltet sich anders. Vielleicht ist dies auch mit ein Grund, warum genaue Handlungsanleitungen oder Maßnahmenpläne gefordert werden, sie es jedoch nicht schaffen, das innerste Substrat der Dienstleistung von Sozialer Arbeit abzubilden.

Beim Tauschwert ist die Sachlage etwas anders, Auftraggeber*innen scheinen abschätzen zu können (oder geben es vor), ob ihre Ziele erreicht worden sind. Zwar lehnen sich die Messinstrumente an neoliberale Wirtschaftstheorien an, doch sind sie gesellschaftlich akzeptiert. Dadurch entsteht ein einseitiges Verhältnis bei der Preisbildung von Sozialer Arbeit. Denn Nutzer*innen zahlen keinen materiellen Preis für Soziale Arbeit und werden somit von der Preisbildung ausgeschlossen. Auftraggeber*innen konsumieren die Leistung nicht unmittelbar, sind aber maßgeblich an der Preisbildung beteiligt.

Konklusion

Auch wenn dieses Gedankenexperiment begriffliche Unschärfe und mögliche Irrwege beinhaltet, so spiegelt es sehr gut wieder, was aus einem Lesekreis entstehen kann. Uns begeistert die Möglichkeit einen kollegialen Austausch zu gestalten, sowie die individuelle Wahrnehmung für Begrifflichkeiten und Argumentationslinien zu verfeinern. Außerdem wird der Weg für Gedankenexperimente und

die Lust auf Diskurs geebnet. Zusätzlich möchten wir die Frage weiter nachgehen: Wie Preis in der Sozialen Arbeit entsteht und was dieser mit Wert zu tun hat?

Literatur

Dahme, Heinz-Jürgen/ Wohlfahrt (2015), Norbert: Soziale Dienstleistungspolitik. Eine kritische Bestandsaufnahme. Springer Verlag, Wiesbaden.

Gramsci, Antonio (1996): Gefängnishefte/Antonio Gramsci. Kritische Gesamtausgabe. Argument Verlag, Hamburg/Berlin.

Marx, Karl (2013): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 24. Auflage, Dietz Verlag, Berlin.

Marx, Karl (1965): Theorien über den Mehrwert. Vierter Band des „Kapitals“. Dietz Verlag, Berlin.

Thomas Truppe BA

Jg.1986, Sozialarbeiter in der Wiener Berufsbörse Tätigkeitsschwerpunkt Sucht und Arbeitslosigkeit. Student des Masterstudienganges General Social Work an der FH-St. Pölten. Teilnehmer am Marx Lesekreis in der Band Gesellschaft. Bedankt sich bei Markus Albrecht und Florian Rautner für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Textes. Träumt von einem Luhmann Lesekreis.

Was bringt Ihnen ein Masterstudium?

- › Kinder- und Familienzentrierte Soziale Arbeit*
- › Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit
- › Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit

* vorbehaltlich der Genehmigung durch die AQ Austria

Antworten beim Master Day am 27. April 2016

Favoritenstraße 226, 1100 Wien
www.fh-campuswien.ac.at





Soziale Arbeit zwischen Markt und Marx

Facetten einer komplexen Beziehung

Text: Prof. Dr. Marion Möhle

Einleitung

Die Soziale Arbeit befindet sich in allen europäischen Ländern in einem tiefen Umbruch, der durch verschiedene Facetten gekennzeichnet ist. Neben den Herausforderungen, die sich durch den Rückbau des Sozialstaates für die Soziale Arbeit stellen, ist vor allem die Ökonomisierung bedeutsam. Diese stellt einen gravierenden – fast könnte man sagen, einen paradigmatischen – Wandel der Profession dar. Würde man die professionshistorische Perspektive ausblenden, dann könnte die Ökonomisierung einfach als Reflex auf den Neoliberalismus interpretiert werden. Das würde aber verkennen, dass sich die Soziale Arbeit bereits in ihren Gründungsjahren klar kritisch zur Ökonomie positioniert hat. Allerdings ist dies nicht in ausreichendem Maß geschehen, wie im Folgenden verdeutlicht werden soll.

Soziale Arbeit und Markt: ein schwieriges Verhältnis

Die Gründungsgeschichte der Sozialen Arbeit war sowohl in Europa als auch in den USA von einem ambivalenten Verhältnis zum Markt geprägt. Die durch Industrialisierung und Urbanisierung entstandenen sozialen Probleme bedurften der Regulierung und Kontrolle durch die kommunale soziale Fürsorge. Ziel der entstehenden Sozialen Arbeit war die Abmilderung der durch die frühkapitalistischen Marktmechanismen erzeugten Ausgrenzungen. Diese zeigten sich durch Armut, Verelendung und später auch

Massenarbeitslosigkeit. Damit wurde schon früh deutlich, dass die Soziale Arbeit einerseits den „erbarmungslosen“ Markt braucht, der überhaupt erst ihr Klientel schafft. Andererseits wurde aber auch dieser Markt von der Sozialen Arbeit kritisch betrachtet, weil er soziale Probleme erzeugt. Soziale Arbeit galt somit als Reparaturbetrieb des Marktes, der sich um nicht marktfähige Menschen zu kümmern hatte. Dabei wurde der Markt nicht in Gänze abgelehnt, sondern als Teil der Moderne hingenommen.

Jane Addams sah bereits Ende des 19. Jahrhunderts das Problem, dass internationale Wirtschaftskonzerne auf Kosten der ArbeiterInnen ihre Geschäftsinteressen verfolgen und damit Ungleichheit und Armut verursachen. Der Sozialen Arbeit kommt ihrer Ansicht nach die Aufgabe zu, einen Ausgleich zwischen den Klassen herbeizuführen und so gesellschaftliche Solidarität zu befördern (vgl. Addams 1960).

Für Alice Salomon war die Entstehung von Not auch durch die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bedingt. Sie sah in ihrer „Sozialen Diagnose“ (vgl. Salomon 1926) in der Klassenschichtung und der lohnabhängigen Beschäftigung das Problem, dass im Falle des Eintritts sozialer Risiken existentielle Notlagen entstehen können. Aufgabe der Wohlfahrtspflege und damit der Sozialen Arbeit muss es daher sein, Not und Armut ursächlich zu bekämpfen. Nur so können die durch den Markt erzeugten Probleme beseitigt werden. Gleichzeitig sah Salomon aber auch in

der individuellen Persönlichkeit der einzelnen Menschen mögliche Ursachen für Not. Daher ist es auch die Aufgabe der Sozialen Arbeit, gleichsam erzieherisch auf Menschen einzuwirken. Ähnlich wie Jane Addams ging es Alice Salomon aber nicht darum, das kapitalistische System grundsätzlich zu hinterfragen.

Soziale Arbeit und Marx: kapitalistische Produktionsbedingungen als Rahmen

Diese Einstellung änderte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts deutlich, vor allem auch unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges und dem in der Folge entstehenden Kalten Krieg. Vor allem in Deutschland wurde in den siebziger Jahren die kapitalismuskritische, marxistische Haltung der Sozialen Arbeit besonders deutlich. So sah Walter Hollstein die Soziale Arbeit im Dienste des Kapitals, die eine industrielle Reservearmee für den Einsatz in industriellen Hochzeiten pflegt (vgl. Hollstein/Meinhold 1973). Aus dieser Position heraus wird die Soziale Arbeit insgesamt als Profession negativ gesehen, da sie die bestehenden unerwünschten gesellschaftlichen Verhältnisse stabilisiert. Dass eine marxistische Position nicht generell zu einer Ablehnung der Sozialen Arbeit als Profession führen muss, zeigt Karam Khella, der in seiner Konzeption einer „Sozialarbeit von unten“ (vgl. Khella 1982) zwar auch das kapitalistische System ablehnt, in der Sozialen Arbeit aber eine Möglichkeit für Widerstand und Kampf sieht.

Wenngleich in den Folgejahren die dezidiert marxistische Position der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum an Einfluss verlor, blieb doch die Frage nach einer kritischen Haltung dem Markt gegenüber virulent. Diese Debatte spitzte sich um die Jahrhundertwende zum 21. Jahrhundert zunehmend zu, als unter dem Eindruck der Globalisierung, des Umbaus des Sozialstaates und des Neoliberalismus die Frage nach dem politischen Mandat der Sozialen Arbeit akut wurde (vgl. Merten 2001; vgl. Lallinger/Rieger 2007). Dabei wird deutlich, dass einerseits die Einflussnahme der Sozialen Arbeit auf die (Sozial)politik i. S. einer politischen Lobbyarbeit als wichtig angesehen wird. Gleichzeitig wird aber auch die Entwicklung politischer Strategien durch die Soziale Arbeit selber als unabdingbar angesehen. Hier geht es um die Entfaltung einer Politik der Sozialen Arbeit, die auch wissenschaftlich fundiert sein soll und muss und nicht nur auf politische Vorgaben reagiert (vgl. Rieger 2007).

Ökonomisierung der Sozialen Arbeit: zwischen Homo socialis und Homo oeconomicus

Neben der Diskussion um das politische Mandat der Sozialen Arbeit Ende der neunziger Jahre kam es aber gleichzeitig zur zunehmenden Notwendigkeit in den sozialen Diensten, nach wirtschaftlichen Kriterien zu arbeiten. Dabei ist diese Entwicklung durchaus als die Kehrseite der gleichen Medaille zu sehen. Denn gerade der Rückbau des Sozialstaates, der mit zunehmender Dynamik zu verzeichnen war, brachte auch Veränderungen im Bereich der sozialen Dienstleistungen mit sich. So ist ein zentrales ursächliches Element der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit in der zunehmenden Vermarktlichung des Sozialstaates zu sehen. Damit ist der in ganz Europa zu beobachtende Trend gemeint, dass zunehmend private Träger soziale Dienstleistungen erbringen und in Marktkonkurrenz zueinander stehen. So ist z.B. in Deutschland der

Vorrang der Freien Wohlfahrtspflege zugunsten eines nach Angebot und Nachfrage funktionierenden Sozialmarktes abgeschafft worden. Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch für andere europäische Sozialstaaten zeigen, bei denen die vormals staatliche Organisation sozialer Dienstleistungen mehr und mehr durch Marktelemente ergänzt bzw. ersetzt wurde, wie z.B. in Schweden oder in Finnland.

Diese Vermarktlichung des Sozialstaates hatte auf die Soziale Arbeit und deren Bestimmung des Verhältnisses zwischen Professionellen und KlientInnen massive Auswirkungen. Denn die Ökonomisierung sozialer Dienstleistungen erfordert nicht nur ein wirtschaftliches Handeln der Dienstleistungserbringer, sondern auch der DienstleistungsnehmerInnen – d.h. ein „marktgerechtes“ Verhalten. Dieses soll mit dem Topos des „aktivierenden“ Sozialstaates erzeugt werden, das KlientInnen dazu bringen soll, sich so zu verhalten, dass die von ihnen in Anspruch genommenen sozialen Dienstleistungen nur das unbedingt notwendige Maß umfassen. Der/die KlientIn soll als aktive/r BürgerIn nicht mehr passive/r HilfeempfängerIn sein, sondern proaktiv darauf hinwirken, schnellstmöglich ohne oder nur mit wenig sozialen Dienstleistungen auszukommen.

Die Soziale Arbeit positioniert sich zum aktivierenden Staat durchaus ambivalent. So wird in ihm einerseits eine „neosoziale Programmierung Sozialer Arbeit“ (Kessl/Otto 2003, 75) gesehen, andererseits werden hier auch Potentiale erkannt. So kann die Aktivierung des Klientels, wie sie im Case Management vorgesehen ist, zu einer passgenaueren Erbringung sozialer Dienstleistungen führen. Allerdings erfordert dies Zeit und Fachlichkeit, was in der sozialstaatlichen Realität, beispielsweise in der Sozialhilfe, häufig ein Manko darstellt (vgl. Bartelheimer et al. 2003).

In der letzten Dekade hat sich freilich die Selbstverständlichkeit und Unausweichlichkeit der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit immer mehr durchgesetzt und gilt auch weitge-

hend als akzeptiert. Positiv werden dabei beispielsweise die höhere Effizienz und die besseren Möglichkeiten der Qualitätssicherung benannt (vgl. Albert 2006).

Darüber hinaus werden in jüngerer Zeit sowohl in Österreich (vgl. AK Salzburg 2012) als auch in Deutschland (vgl. Kukula et al. 2014) vermehrt Studien vorgelegt, die belegen sollen, dass die Sozialwirtschaft als positiver Wirtschaftsfaktor mit hohem Wertschöpfungspotential zu bewerten ist. Damit stellt sich die Frage, ob damit die „Versöhnung“ von Sozialer Arbeit und Markt erreicht worden ist.

Die Krise des Marktes und die Soziale Arbeit: Folgen für Soziale Dienste und das Care Manifest

Mit der Finanzmarktkrise, die 2007 globale Ausmaße annahm, gewann die Frage nach den Grenzen des Marktes allerdings wieder an Brisanz. Bald stellte sich heraus, dass die Krise sich nicht alleine auf die Finanzmärkte beschränkt, sondern darüber hinaus massive Auswirkungen auf die Sozialstaaten und folglich die Bevölkerung hat. Besonders deutlich wurde dies in den von der Krise stark betroffenen Ländern wie Portugal, Spanien und Griechenland, bei denen die Austeritätspolitik zu einer sehr hohen Arbeitslosigkeit führte und es zu Armutsentwicklungen bis in die Mittelschicht hinein kam.

Die sozialen Dienste sehen sich hier gefangen in dem Dilemma, einerseits ebenfalls unter dem Spardiktat zu leiden und andererseits einer wachsenden Zahl von bedürftigen Menschen gegenüberzustehen. Die Folgen für die sozialen Dienste sind weitreichend, wenn sie einerseits noch eine gesellschaftsgestaltende Rolle erfüllen sollen, gleichzeitig aber immer stärker unter Druck geraten (vgl. Möhle 2013).

Unabhängig davon zeigt sich, dass die Gesellschaften Europas nicht ausreichend dafür gewappnet sind, mit den gewandelten demographischen

Rahmenbedingungen und den daraus folgenden Anforderungen umzugehen. So lässt sich jetzt schon prognostizieren, dass nicht ausreichend auf die Bedarfe einer wachsenden Anzahl alter und pflegebedürftiger Menschen reagiert werden kann. Gleichzeitig wird deutlich, dass auch die Arbeitsbedingungen längst nicht mehr den Anforderungen vieler Menschen gerecht werden, die Familie und Beruf vereinbaren wollen und sich häufig in einer dauerhaften Überforderung befinden, die sich in Burnout äußert. Genau an dieser Stelle setzen die InitiatorInnen des Care Manifests an, die in der neoliberalen Marktlogik nicht nur eine Krise des Kapitalismus, sondern auch eine „Care-Krise“ zu erkennen glauben. Diese zeigt sich daran, dass allen Formen von „Sorge-Arbeit“, sei sie im privaten Rahmen oder im professionellen Kontext ausgeübt, eine viel zu geringe Wertschätzung entgegengebracht wird. Dies, so die InitiatorInnen, gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt (vgl. Care.Macht.Mehr 2013).

Die Soziale Arbeit, die neben Gesundheits- und Bildungsprofessionen einen wesentlichen Teil der professionellen Care-Arbeit leistet, sieht sich hier einem mehrfachen Druck ausgesetzt. So hat sie einerseits angesichts der zunehmenden Komplexität der Problemlagen qualitativ hochwertige Soziale Dienstleistungen zu erfüllen und sieht sich andererseits aber mit prekären Beschäftigungsverhältnissen der Fachkräfte konfrontiert. Gleichzeitig kommt es zur Entstehung einer Schattenwirtschaft im Bereich der Sozialen Dienstleistungen, insofern billige Arbeitskräfte aus dem Ausland angeworben werden oder sogar versucht wird, professionelle Soziale Arbeit durch unbezahlte ehrenamtliche Arbeit zu ersetzen. Wenn der Markt nicht in der Lage oder willens ist, Care-Arbeit den ihr angemessenen Stellenwert zuzuweisen, so stellt sich die Frage nach der Zukunftsfähigkeit moderner Gesellschaften unter dem Aspekt der Lebensqualität für die BürgerInnen (vgl. ebda.).



© intheskies - Fotolia

Sozialisierung des Marktes durch die Soziale Arbeit? Social Entrepreneurships als neuer Trend

Bleibt so der Sozialen Arbeit nichts weiter übrig, als sich zwischen Marktkritik und Marktanpassung einzurichten und so möglicherweise zum Opfer wechselnder wirtschaftlicher und politischer Konjunkturen zu werden? Dies würde kaum dem Selbstanspruch der Profession Genüge tun, die es ja durchaus gewohnt ist, mit Anfeindungen und Zweifeln an ihrer Legitimation umzugehen – und sich mittlerweile fachlich, methodisch und konzeptionell weit ausdifferenziert hat.

Eine im deutschsprachigen Raum noch neuere Entwicklung, die das Verhältnis der Sozialen Arbeit und dem Markt in innovativer Weise verändern dürfte, stellen die Social Entrepreneurships dar. In Ländern mit gering ausgeprägter staatlicher Sozialpolitik wie den USA oder auch Großbritannien sind Social Entrepreneurships durchaus nichts Neues. Dabei handelt es sich zunächst einmal nur um Unternehmen, die in ihrer Zielsetzung soziale Zwecke verfolgen und bei denen Gewinnabsichten nicht die oberste Priorität haben. Auslöser für die Gründung eines Social Entrepreneurships ist häufig die Erkenntnis,

dass das bestehende System der Sozialwirtschaft und vorhandene Ansätze der Sozialen Arbeit aktuelle soziale Probleme nicht zu lösen vermögen. Insofern ist der Aspekt der Innovation für Social Entrepreneurships kennzeichnend, wobei sich dies sowohl auf die beteiligten Akteure, die Finanzierungsquellen oder die Konzepte und Methoden bezieht. Social Entrepreneurships agieren in größerer Unabhängigkeit von staatlichen Vorgaben als dies für etablierte Wohlfahrtsverbände möglich ist und erschließen auf diese Weise neue Potentiale zur Lösung sozialer Probleme (vgl. Möhle 2015). Ein Beispiel für Social Entrepreneurships im deutschsprachigen Raum stellen die Mehrgenerationenhäuser dar, die sowohl der Vereinsamung älterer Menschen als auch der mangelhaften Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Erwerbstätigen mit ihren Angeboten entgegenwirken. Ein weiteres Beispiel stellen die „Cap-Märkte“ dar, in denen vor allem im ländlichen Raum oder in kleineren Ortschaften lokale Einkaufsmöglichkeiten für alle Dinge des täglichen Bedarfs geschaffen wurden. Gleichzeitig bieten die „Cap-Märkte“ Menschen mit Behinderungen Arbeitsmöglichkeiten, die sehr viel näher am ersten Arbeitsmarkt orientiert sind, als dies bei Werkstätten für Menschen mit Behinderungen der Fall ist (vgl. Schwarz 2014). Problematisch ist allerdings hier der Umstand, dass die Soziale Arbeit sich sowohl als Profession wie auch als Disziplin noch viel zu wenig mit den Social Entrepreneurships befasst. Dies sollte und muss sich baldmöglichst ändern.

Fazit: Ein ökonomisches Mandat der Sozialen Arbeit

Das politische Mandat der Sozialen Arbeit ist ein Thema, das von großer Bedeutung ist – und gerade in jüngster Zeit im Angesicht der Flüchtlingskrise – wieder an Bedeutung zunimmt. Allerdings bedeutet dies nicht, dass damit den gewandelten Rahmenbedingungen im Zeichen des Neoliberalismus genügend Rechnung getragen

wird. Auch und gerade die Veränderungen der Sozialen Arbeit selbst, ob es nun die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit ist oder aber die wachsende Bedeutung der Social Entrepreneurships, fordern Konsequenzen. Und diese müssen in einer deutlichen Positionierung der Sozialen Arbeit gegenüber der Wirtschaft liegen mit Fragen, die sich mit nachhaltigen und damit „sozialen“ Wirtschaftssystemen ebenso befassen wie mit ökonomischen Handlungsoptionen der Sozialen Arbeit, wie eben im Bereich der Social Entrepreneurships. Mit einem Wort: zum politischen Mandat sollte sich auch ein ökonomisches Mandat der Sozialen Arbeit gesellen.

Literatur

Albert, Martin (2006): Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit. Neue

Hierarchien innerhalb der Profession?
In: sozial extra, 30, 7, S. 26-31.

Hollstein, Walter/Meinhold, Marianne (Hg.) (1973): Soziale Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt/M.

Merten, Roland (Hg.) (2001): Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Opladen.

Möhle, Marion (2013): Die „Krise“ und ihre Folgen für Wohlfahrtsstaaten und Soziale Dienste in Europa. Veröffentlicht am 21.12.2013 in socialnet Materialien unter <http://www.socialnet.de/materialien/172.php>, Datum des Zugriffs 12.02.2016.

Möhle, Marion (2015): Social Entrepreneurships als Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: Soziale Arbeit, 64, 11, S. 402-409.

Prof. Dr. Marion Möhle

lehrt an der Hochschule Esslingen Sozial- und Europapolitik sowie Ethik der Sozialen Arbeit. Derzeit ist sie Auslandsbeauftragte und Studiengangleiterin für die Masterstudiengänge der Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege. Homepage: <http://www.hs-esslingen.de/de/mitarbeiter/marion-moehle.html>; Email: marion.moehle@hs-esslingen.de

St. Pölten University of Applied Sciences

/soziales

/fh///
st. pölten

Komm besser studieren.

Suchtberatung und Prävention

Die Ausbildung befähigt angeheendes Fachpersonal im multifaktoriellen Geschehen der Suchtentwicklung möglichst früh wirksame Interventionen setzen zu können. Sie bilden Fähigkeiten und Kenntnisse für einen qualifizierten Umgang mit dieser KlientInnenengruppe aus. Im Hochschul- und Masterlehrgang beziehen sie zusätzlich forschungsbezogenes Wissen.

Lehrgangstart: 18.11.2016

Lehrgangsdauer: Zertifikatslehrgang: 2 Semester | Hochschul- und Masterlehrgang: 4 Semester

Organisationsform: berufsbegleitend

Information und Anmeldung: Erika Pany

T: +43 2742 313 228-503, E: lehrgaenge.so@fhstp.ac.at



© Martin Liska Photography

bezahlte Anzeige



Endlich die neue Internationale!

Die globale marxistische Positionierung der Sozialen Arbeit

Text: Kevin Brown BA, MA

In Jänner 2015 (nach der terroristischen Attacke in Paris) haben sich viele Leute neu selbsternannt: ‚Ich bin Charlie!‘ In der sozialarbeiterischen Welt interessieren wir uns nicht für solche fadenscheinigen, politisch problematischen und pompösen populistischen Stellungnahmen. Seit Sommer 2014 sagen wir stolz und schlüssig: ‚Ich bin Karl!‘

Die IFSW Bestimmung der globalen Definition der Sozialen Arbeit im Juli 2014 war ein Meilenstein in der Geschichte der Sozialen Arbeit und erzielte das Endergebnis eines Kampfes, der mehr als 40 Jahre lang gedauert hat, um eine marxistische Positionierung der Sozialen Arbeit zu etablieren. Was SozialarbeiterInnen erzielt haben, haben die weltweit marxistischen Parteien und Bewegungen ewig lang hinausgezögert und nicht ausgeführt. Trotz aller Bemühungen, eine *finfte Internationale* zu etablieren, sind es jetzt SozialarbeiterInnen, die proklamieren dürfen, dass sie eine neue marxistische Internationale gegründet haben.

Trotzdem findet eine seltsame Situation in Österreich statt, wo diese Definition immer noch weitgehend weder in der Praxis noch in der Ausbildung der SozialarbeiterInnen im Vordergrund steht. Wahrscheinlich ist das keine Überraschung, da der ÖBDS noch nicht mit den deutschen und den Schweizer Verbänden eine deutschsprachige Version davon vereinbart hat! Es scheint mir, dass der ÖBDS viel von der gescheiterten fünften Internationale gelernt habe: nämlich, wir müssen die Revolution auf unbestimmte Zeit vertagen, da wir noch nicht alle Wörter in diesen drei

kurzen Absätzen übersetzt haben bzw. übersetzen möchten.

Na also! Die Definition bleibt unbekannt oder die Implikationen davon sind weder verstanden noch ernst genommen worden.

Die globale Definition der Sozialen Arbeit (englische Version)

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people.

Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work.

Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.

IFSW/IAASW Definition der Sozialen Arbeit, Juli 2014

Deutsche Übersetzung dieser Definition (von Studenten der FH Vorarlberg, Studiengang Soziale Arbeit)

Soziale Arbeit ist eine auf Praxis basierende Profession und eine akademische Disziplin, welche sozialen Wandel und Entwicklung, sozialen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung und die Befreiung von Menschen vorantreibt.

Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, Menschenrechte, kollektive Verantwortung und Respekt für Vielfalt stehen im Mittelpunkt der sozialen Arbeit.

Soziale Arbeit befasst sich mit Menschen und Strukturen um ihre Lebensheraus-

forderungen anzugehen und ihr Wohlbefinden zu steigern, untermauert durch Theorien der sozialen Arbeit, Sozialwissenschaft, Geisteswissenschaft sowie indigenes Wissen.

Was bedeutet diese Definition? Und warum behaupte ich, dass diese Definition marxistisch sei?

Erstens, unsere **Ziele** sind klar dargestellt: Wir sind vor allem verpflichtet, sozialen Wandel zu fördern. Das ist nicht neu: Seit 2000 haben wir so eine Verpflichtung. Sozialer Wandel ist viel mehr und anders als eine kleine Verbesserung der aktuellen Situation – es fordert eine strukturelle Änderung. In der Sozialwissenschaft hat sozialer Wandel immer so eine Bedeutung. Darüber hinaus ist sozialer Wandel im gleichen Satz mit Ermächtigung und Befreiung verknüpft.

Deswegen fördern wir eine andere Art der Gesellschaft, in der die Machtverhältnisse geändert sein sollten und Leute von unterdrückenden, ausbeuterischen und diskriminierenden Rahmenbedingungen befreit sein werden. Unter neoliberalen kapitalistischen Rahmenbedingungen ist es nicht so und kann es nicht so sein. Das ist die Botschaft der Definition der Sozialen Arbeit und das ist Marxismus pur. Wie Marx erklärt hat, ist Ausbeutung im Kapitalismus nicht zufällig oder unerwünscht sondern intrinsisch. Ausbeutung ist der grundsätzliche und integrierte Bestandteil des Kapitalismus, sie ist integral im System – ohne Ausbeutung der menschlichen sowie natür-

lichen Ressourcen funktioniert Kapitalismus nicht.

Im zweiten Absatz in der Definition liegt der Fokus auf unseren **Prinzipien**. Wir finden eine Reihe von drei Hauptbegriffen: soziale Gerechtigkeit (anstatt individueller Gerechtigkeit); kollektive Verantwortung (anstatt individueller Verantwortung); und Menschenrechte. Oft in der üblichen (systemerhaltenden und unterdrückenden) Praxis der Sozialen Arbeit liegt der Fokus auf individuellen Problemen (tatsächlich auf Symptomen) anstatt auf sozialen Problemen und das bietet den Nährboden für diskriminierende Praxis. Leute, die überfordert von struktureller Ungleichheit und Ungerechtigkeit sind, tragen die eigene Verantwortung dafür. Und das - diese Art unserer Tätigkeit - ist wohl eine Menschenrechtsverletzung. Marx hat soziale Gerechtigkeit und kollektive Verantwortung sowie das Machtpotential der Arbeiterklasse dokumentiert. Er hat auch Befreiung in diesem Kontext klar dargestellt. Soweit, so gut. Aber Marx war kein Fan

von bürgerlichen Menschenrechten. Das bedeutet nicht, dass Marx gegen alle Arten der Menschenrechte war: im Gegenteil. Wie O'Byrne schreibt, Marx ‚actually opened up a new discourse on what it might mean to enjoy ‚human rights‘. From this perspective, human rights must derive from fundamental human needs and address real, material conditions of existence. They are thus incompatible with an exploitative and unjust system such as capitalism.‘ (O'Byrne, D. J., 2016 p. 34)

Marx war gegen die Individualisierung der Menschenrechte - individualisierte Rechte getrennt vom sozialen Kontext - und für den Vorrang der ökonomischen und sozialen Rechte. Menschenrechtsverletzungen, die so allgemein verbreitet sind, müssen wir im Kontext des neoliberalen Kapitalismus verstehen. Marx legt den Fokus seiner Werke klar auf soziale Beziehungen. Soziale Arbeit legt auch den Fokus auf soziale Beziehungen - und (wie Marx) auf eine Schaffung einer neuen Art der sozialen

Beziehungen, frei von Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung.

Im dritten Absatz der Definition liegt der Fokus auf dem **Wissen**, das für unser Verständnis und unsere Praxis wichtig ist. Es gibt unterschiedliche Quellen des Wissens - und zum ersten Mal haben wir ausdrücklich eine Anerkennung von nicht-westlicher Art des Wissens (nämlich indigenes Wissen). Marx hat auch diese unterschiedlichen Arten des Wissens verstanden und verknüpft. Kein Wunder ist es, wenn es stets im akademischen Raum diskutiert wird, ob Marx' Werke politisch-ökonomisch, soziologisch, ökologisch, historisch, philosophisch, literarisch, anthropologisch oder wie auch immer sind. Selbstverständlich waren sie interdisziplinäre Werke. Er hat seine Ideen aus einem sehr breiten Spektrum an Quellen erlangt und verbunden. Ähnlich wie Marx, müssen wir unsere Verständnisse über soziale Probleme und unsere Praxisinterventionen auf interdisziplinäre Literatur und Wissensquellen bauen.



Studium mit Zukunft

Master-Studium an der FH Oberösterreich: Lernen und Forschen wie helfen gelingt

Soziale Arbeit studieren in interkulturellen und internationalen Kontexten

Der Master-Studiengang Soziale Arbeit der Fakultät für Gesundheit und Soziales der FH Oberösterreich in Linz dient einem wissenschaftlich und fachlich vertiefenden Studium der Sozialen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Vermittlung von interkultureller Kompetenz.

Der Studienschwerpunkt **interkulturelle Kompetenz** wurde vor dem Hintergrund gewählt, dass MigrantInnen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund heute in allen Bereichen der Sozialen Arbeit anzutreffen sind. In diesem Sinn versteht sich interkulturelle Kompetenz als Querschnittskompetenz über alle Handlungsfelder und Tätigkeitsbereiche der Sozialen Arbeit und impliziert ein Bündel von fachlichen, persönlichen und sozialen Kompetenzen, welches Reflexionsvermögen und Handlungsfähigkeit in kulturellen Überschneidungssituationen ermöglicht. Die AbsolventInnen des Master-Studiengangs können in allen Tätigkeitsbereichen der Sozialen Arbeit exekutive wie leitende Funktionen ausfüllen, insbesondere Funktionen, die ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz verlangen.

Ein besonderes Augenmerk wird auch auf die Vermittlung von Wissenschafts- und Forschungskompetenz gelegt, um auch die Anschlussfähigkeit an ein Dokorats-Studium im Bereich der Sozialwissenschaften zu gewährleisten.

Abschluss: Master of Arts in Social Sciences (MA)
Organisationsform: berufsbegleitend

Studiendauer: 4 Semester (120 ECTS)
Bewerbungen: bis spätestens 31. Mai 2016

Zugangsvoraussetzungen:

- Bachelor-Studiengang „Soziale Arbeit“
- Diplom der Akademien für Sozialarbeit (mindestens 60 ECTS)
- Zweijährige Ausbildung an der Akademie für Sozialarbeit, zusätzlich abgeschlossene facheinschlägige Weiterbildungen anerkannter postsekundärer Bildungseinrichtungen im Ausmaß von mindestens 60 ECTS.
- abgeschlossenes Bachelor- oder Diplomstudium aus dem Bereich der Sozial- und Bildungswissenschaften bzw. anderer verwandter Studienrichtungen, wenn das Studium einen sozialarbeiterisch relevanten Kernbereich von mindestens 60 ECTS-Punkten enthielt.

Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen unter: <http://www.fh-ooe.at/campus-linz/studiengaenge/master-studien/soziale-arbeit>

In der Sozialen Arbeit brauchen wir drei Arten der Theorien:

- Theorie über Ausmaß, Art und Ursache der sozialen Probleme und wie wir alle davon betroffen sind;
- Theorie über unsere Rolle (oder die mehrfache bzw. widersprüchliche Rollen) in der Sozialen Arbeit;
- Theorie über die Praxis: was wir machen, mit wem, warum und wie.

Wenige Theorien sind im deutschsprachigen Raum so umfangreich. Im Gegensatz gibt es im englischsprachigen Raum eine lange Reihe von (neo)marxistischen sozialarbeiterischen Theorien (z.B. von Eric Gil; Bob Mullaly; Lena Dominelli; Iain Ferguson und Rona Woodward; Iain Ferguson und Michael Lavalette; Colin Turbett; Steve Rogotsky; Michael Yellow Bird; u.v.m.), die uns helfen können, soziale Probleme in neoliberalen Gesellschaften zu erklären und verstehen sowie unsere Praxis zu orientieren und zu untermauern. Als anschauliches Beispiel hat Mullaly in seine Theorie die Analyse der sozialen Probleme von Iris Marion Young eingeschlossen und ein wichtiges Leitmotiv von der Frauenbewegung aufgenommen, nämlich ‚private troubles are public issues‘. Wie Dominelli sieht Mullaly den Politisierungsprozess und die kollektive Lösung der sozialen Probleme in der Sozialen Arbeit als nicht nur untrennbar von unserer alltäglichen Praxis sondern auch die ubiquitäre Vorgehensweise. Deswegen sind Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit die wichtigsten Methoden unseres sozialarbeiterischen Repertoires, sowie (laut Mullaly und Dominelli) die Verbindungen mit sozialer Bewegungen (z.B. ‚Occupy‘). Bitte anmerken: die Definition betont, dass wir uns mit Menschen und Strukturen befassen - nicht mit bezeichneten KlientInnen. Laut dieser Definition ist Soziale Arbeit eine universelle Dienstleistung. Laut Marx sind wir alle für die Entstehung sowie den Sturz des Systems verantwortlich - die soziale Revolution ist eine universelle ‚Dienstleistung‘ des Menschen.

Selbst wenn wir in der Literatur umfangreiche Theorien lesen können, sel-

tener (m.E.) haben diese AutorInnen uns eine Klarheit (von einer marxistischen Perspektive) über unsere Rolle(n) in der Gesellschaft angeboten.

Mein Hauptfokus in diesem Artikel muss begrenzt sein: Ich schreibe jetzt weder über die Ursachen der sozialen Probleme, noch über die Praxismethoden mit Individuen, Familien, Gruppen, Gemeinschaften und Organisationen. Diesmal schreibe ich (selbst wenn nicht das erste Mal - cf. Brown, K. 2008) über **unsere Rolle als SozialarbeiterInnen in neoliberalen Gesellschaften**.

Im und gegen den Staat

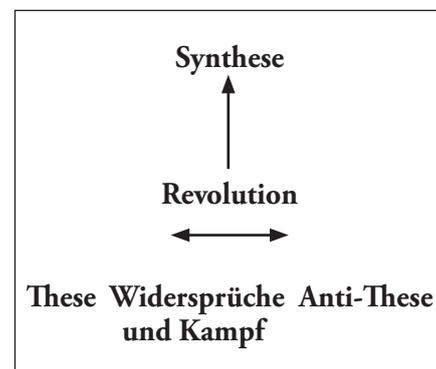
Ich fange mit Marx an (wo besser) und insbesondere möchte ich Marx' Interpretation von der Dialektik angehen.

Für Marx waren die materiellen Rahmenbedingungen des Lebens im Vordergrund. Auch SozialarbeiterInnen, die in der alltäglichen Praxis tätig sind, wissen ganz genau, warum diese materiellen Faktoren so grundsätzlich sind. Marx analysiert diese Rahmenbedingungen als eine Dialektik zwischen einer These und einer Anti-These. Diese Dialektik fokussiert sich auf die Widersprüche im System. Wir brauchen keine Hilfe von David Harvey, um diese Widersprüche zu verstehen: z. B. warum produzieren Leute Produkte, die ihnen nicht gehören, und bringen gleichzeitig Gewinn für andere? Warum haben wir Leute, die obdachlos sind, oder Flüchtlinge, die keine Unterkunft haben, und trotzdem gibt es mehr als genug leere Wohnungen und Häuser für alle? Oder warum haben wir ständig so wenig Geld für soziale Projekte, aber die PolitikerInnen finden endloses Geld um die Banken zu retten? Oder warum hören wir ständig, dass wir in neoliberalen Gesellschaften frei sind, während für die Mehrheit der Bevölkerung ein Zwangskontext der niedrigen Lohnarbeit oder Arbeitslosigkeit entsteht? Warum haben wir eine Politik der Sparmaßnahmen nur für die ärmeren Bevölkerungsgruppen, während die reichste-1%-immer mehr Land und Geld beherrschen? Und so weiter.

Unser Ausgangspunkt - unser *raison*

d'être - ist, **soziale** Probleme zu bekämpfen. Nicht die individualisierten Symptome der Probleme zu vermindern sowie unsere KlientInnen zu stigmatisieren oder bezwingen, im System wieder zu leiden. Die Ursachen der sozialen Probleme liegen in der ‚These‘ der Gesellschaft.

Abb. 1 Die Dialektik des sozialen Wandels (revolutionäre Änderung der Gesellschaft)



Die Dialektik – der Kampf zwischen These und Anti-These – ist ein intrinsischer Teil des Systems, aber die Lösung des Kampfes kommt nicht automatisch von systemischen Widersprüchen. Wie Marx erläutert hat, können Gesellschaften endlich stagnieren, selbst wenn es so viele Widersprüche gibt und sogar wenn diese Widersprüche so offensichtlich sind, wenn Menschen nichts dagegen machen. Der Kampf zwischen These und Anti-These ist eine menschliche Herausforderung. Die Anti-These stellt klar dar, wie die These nicht funktioniert und nicht funktionieren kann und stellt alles in Frage. Neoliberalistischer Kapitalismus ist pleite und ungerecht. Alle Versuche von der These, um das System zu rechtfertigen bzw. die Kritik der Anti-These zu erwidern, kann und muss von der Anti-These streng beantwortet werden.

Die Lösung von diesem Kampf ist eine echte Revolution (ob in Gesellschaftsstrukturen oder in der Wissenschaft - vgl. Kuhn 1996), um eine neue Synthese zu erreichen und bedeutet die Erlöschung von der These und der Anti-These. Das Ende der These und Anti-These in neoliberalistischen Gesell-

schaften sieht so aus: nie wieder werden wir ein ausbeuterisches ökonomisches System und das Privileg des Eigentums erleiden; nie wieder erfahren wir Zwangsarbeit, Landraub und Armut, beherrscht vom privaten Eigentum und deren Machtverhältnissen. Noch dazu: wir als SozialarbeiterInnen agieren, sodass es kein Bedarf mehr für unsere echte Arbeit geben wird (da unser Zweck **soziale** Probleme, deren Ursachen im System liegen, zu bekämpfen ist).

Soziale Arbeit im Vorfeld des Kampfes

Für uns in der Sozialen Arbeit sind wir im Mittelpunkt der Widersprüche. Wir sind im neoliberalistischen Staat (im System) und gleichzeitig sind wir gegen den Staat (das System). Ganz genau: wir sind nicht zwischen Marx und Markt sondern Marx im und gegen den Markt. Wir müssen uns positionieren: Sind wir für Systemerhaltung (selbst wenn das bedeutet, dass wir gegen die Interessen der Leute, die ausgebeutet, unterdrückt und diskriminiert sind, agieren)? Oder sind wir für unsere Leute und gegen das System? Wir sind im politischen Kampf (ob wir das wollen oder nicht) – es ist nur für uns zu bestimmen, auf welcher politischen Seite wir stehen, entweder für die These oder für die Anti-These. In den letzten paar Jahre habe ich eine Änderung in der Welt der Sozialen Arbeit bemerkt. Marx ist nicht mehr altmodisch, nicht mehr die Vergangenheit. Es gibt Hunger und Durst nach einer marxistischen Analyse des Kapitalismus sowie nach marxistischen Theorien und Praxis der Sozialen Arbeit. Ich habe das persönlich erfahren: FH Vorarlberg fragt mich seit 2008, marxistische Theorien der Sozialen Arbeit zu unterrichten. In FH Salzburg habe ich schon zweimal über diese Theorien unterrichtet. In Linz (FH OÖ) halte ich mein Thema GWA immer in Verbindung mit marxistischen Theorien. Bei der FH Burgenland habe ich nicht nur die Möglichkeit GWA und Sozialrauminterventionen zu unterrichten, sondern auch auf soziologische und politische Perspektiven der Sozialen Arbeit einzugehen (und laut der Anfrage soll

ich diese LV ‚so marxistisch wie möglich‘ machen). Als HB Lektor bei der FH St. Pölten erfahre ich ständig ein Verlangen für marxistische Ideen und die Studierenden (insbesondere die berufsbegleitenden Studierenden) erhalten passende Aufgaben von mir, dies in der Praxis umzusetzen.

Wir haben eine ausgezeichnete Position, als LektorInnen und insbesondere als PraktikerInnen: Wir verstehen was die These (neoliberalistischer Kapitalismus) verwirklicht, da wir es täglich betrachten und erfahren. Wir können die Widersprüche des Systems sehr gut verstehen und artikulieren – wir lagern Akten voll mit diesen Informationen und wir haben umfangreiche Forschungen, die zeigen, dass soziale Ungerechtigkeit tötet (z.B. Wilkinson und Pickett; Therborn; Oxfam; usw.). Wir können uns gegen die Ursache der sozialen Probleme positionieren und agieren, in echter Partnerschaft mit Randgruppen, mit ArbeiterInnen und mit Leuten deren Lebensmöglichkeiten für die Weiterentwicklung des Kapitalismus geopfert sind. Wir können (wie Marx) gegen bürgerlichen Menschenrechte, die Eigentum als oberstes Menschenrecht festhalten, kämpfen und uns klar für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte von unten (vgl. Ife) positionieren. Es ist eine Arbeit für die Ermächtigung der Bevölkerung gegen ein System, das sie unterdrückt, sodass alle Leute endlich frei sein könnten.

Selbstverständlich ist Soziale Arbeit wie jetzt definiert eine große Herausforderung in Österreich. Österreich ist stark von individueller Gerechtigkeit und individueller Verantwortung geprägt (die die Interessen der Machthaber und Eigentümer vertritt). Österreich ist – wie die Mehrheit der westlichen Länder – fast kein demokratisches Land und wird die Ermächtigung der Bevölkerung nicht willkommen heißen. Wie Jim Ife geschrieben hat, ist Demokratie in westlichen Ländern sehr schwierig zu fördern und wir können einen starken Widerstand vom Staat erwarten. Österreich hat wenig Geduld für Leute, die sich gegen das System auflehnen. Aber mindestens wenn der Staat so reagiert, wissen wir, dass wir endlich etwas rich-

tig gemacht haben. Die offensichtlichen Widersprüche des Systems und die VertreterInnen der ‚Anti-These‘ sind gefährlich.

Chris Moser in Tirol, einer von den Tier AktivistInnen, die gegen die Ausbeutung der Tiere agiert haben und vor ein paar Jahren als TerroristInnen beklagt wurden (da diese Aktivität tatsächlich gegen Kapitalismus war), trägt ein Hemd mit der folgenden Botschaft: **‚Bisch kritisch, bisch kriminell‘**.

Es ist Zeit, KameradInnen, unsere Rolle in der ‚Anti-These‘ wahrzunehmen und ein bisschen ‚kriminell‘ zu sein - oder?

Literatur

Brown, K. (2008) *‚Im und gegen den Staat‘* in **Sozialarbeit in Österreich (SiO) (2/08)**. öbds, Wien

Harvey, D. (2014) **Seventeen Contradictions and the End of Capitalism**. Profile Books, London

Ife, J. (2010) **Human Rights from Below. Achieving Rights through Community Development**. Cambridge UP, Cambridge

Mullaly, B. (2007) **The New Structural Social Work. Ideology, Theory, Practice**. Oxford University Press, Ontario

O’Byrne, D.J. (2016) **Human Rights in a Globalising World**. Palgrave Macmillan, Basingstoke

Kevin Brown

BA (Hons), MA, CQSW, PTA

Er war 28 Jahre lang als Sozialarbeiter in Schottland tätig. Seit 2007 unterrichtet er Soziale Arbeit in Österreich. Von 2007-2014 war er Hauptberuflicher Lektor beim Management Center Innsbruck, wo er institutionelle Diskriminierung widerstanden hat. Er ist derzeit HB Lektor bei FH St. Pölten und Nebenberuflicher Lektor bei FH OÖ (Linz), FH Salzburg, FH Vorarlberg sowie FH Burgenland. Er ist Mitglied des ÖBDS Tirols.

Neue Ausgabe „soziales kapital“

„Diversität“ bedeutet, die Vielfalt der AdressatInnen Sozialer Arbeit und deren Potential sichtbar zu machen – nicht zuletzt in Fachzeitschriften. Dies muss einhergehen mit dem Hinweis auf ineinander verschränkte Benachteiligungen aufgrund der konstruierten Kategorien *gender, race, disability* etc.. Das Konzept der Diversität darf nicht einer neoliberalen Logik überlassen werden, die einzig auf die Verwertbarkeit von Vielfalt abzielt.

Die aktuelle Ausgabe der Online-Fachzeitschrift *soziales kapital* leistet einen Beitrag, AdressatInnen eine Positionierung abseits des Opferstatus als HilfeempfängerInnen zu ermöglichen. Denn Soziale Arbeit trägt Verantwortung, die Mehrstimmigkeit, mit der KlientInnen ihre Rechte einfordern, hörbar zu machen.

Geplante Ausgaben:

16 (2016): Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession / Ethik [Deadline 30.6.2015/Erscheint 30.9.2016]

17 (2017): Gewalt / Gewaltprävention [Deadline 31.12.2016/Erscheint 28.2.2017]

18 (2017): Kinder- und Jugendhilfe [Deadline 30.6.2017/Erscheint 30.9.2017]

19 (2018): Sozialraum / Community Development [Deadline 31.12.2017/Erscheint 28.2.2018]

<http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital>



Grazer Jugendamt arbeitet „ausgezeichnet“

Zwei innovative Projekte erhielten Anerkennungspreise

Für den Österreichischen Verwaltungspreis 2016 wurden österreichweit 90 Projekte eingereicht - so viel wie nie zuvor. Umso beachtlicher, dass es dem Grazer Amt für Jugend und Familie gelungen ist, für beide eingereichten Projekte Anerkennungspreise zu erhalten! In der Kategorie 1: Moderne Steuerung zeichnete die Fachjury das Projekt „Globalbudget und dessen Steuerungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe“ aus.¹ Worum geht's? Durch eine Weiterentwicklung der Fachlichkeit auf der Grundlage des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung und der damit einhergehenden geänderten Finanzierungform konnte die erzielte Wirkung der eingesetzten Gelder deutlich verbessert werden. Es wurden mehr Personen erreicht - bei einer deutlichen Reduktion des Kostenanstieges.

„proAct - Jugendgemeinderat“, eine Kooperation mit a:pfl alternative Pflegefamilie, findet sich in der Kategorie 3: Innovative Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls

unter den Preisträgern.² Der proACT-Jugendgemeinderat ist eine direkte Möglichkeit für Jugendliche, eigene Projekte zu verwirklichen. Seit 2011 stellt die Stadt Graz jährlich ein Jugendbudget von € 25.000,- zur Verfügung. Wie die Gelder eingesetzt werden bzw. welche eingereichten Projekte umgesetzt werden, entscheiden die am Gemeinderat teilnehmenden Jugendlichen. Es gibt keine

thematischen Vorgaben, keine Jury, sondern nur die „Stimme“ der Jugend.

¹ Den 1. Preis in dieser Kategorie erhielt das Bundesministerium für Inneres für das Kompetenztraining in der Polizei-Grundausbildung

² Das Amt der Vorarlberger Landesregierung holte sich den 1. Preis in dieser Kategorie, und zwar für den landesweiten Bürgerrat zum Asyl- und Flüchtlingswesen





Die Soziale Arbeit des Ideellen Gesamtkapitalisten

Zum Funktionswandel sozialer Arbeit

Text: Univ. Prof. DDr. Nikolaus Dimmel

1. Sozialarbeit als Bestandteil der Regulationsweise

Hätte Marx eine Theorie der sozialen Arbeit geschrieben, hätte er in einem dialektischen Komposit der sozialen Arbeit im staatlichen Überbau die Rolle zugeordnet, 1. Agent, Handlanger und Repräsentant der herrschenden Klasse (Sünker 2002, 111) zu sein, 2. die materielle wie ideologische Systemreproduktion zu besorgen (Hollstein/Meinhold 1973, 39) sowie 3. die Reproduktion der Arbeitskraft auf dem Niveau der Produktivkraft- und Produktivitätsentwicklung sicherzustellen (Mühlum 1981). Der Sozialstaat ist also kein ideeller, sondern zugleich auch ein reeller Gesamtkapitalist (Lessenich 2008, 42). Rosa Luxemburg (1913) hätte festgehalten, dass die soziale Arbeit damit die Aufzucht und Ausbildung neuer Arbeitskräfte mit gesellschaftlich durchschnittlicher Qualifikation besorgt. Durch eben diese Vergesellschaftung der Produktivkräfte wird der Sozialstaat zum realen Gesamtkapitalisten (Stütze 2003). Marx selbst hielt dazu im ersten Band des „Kapital“ fest, dass die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches, ökonomisches und moralisches Element aufweist. E.P. Thompson wiederum hat in seiner Arbeit „The Making of the Working Class“ (1980) eindrücklich gezeigt, dass die Konstitution der Arbeitskraft ebenso wie einer Arbeiterklasse für sich eine „moralische Ökonomie“ voraussetzt, welche der Verwertungslogik des Kapitals entgegengesetzt ist. André Gorz (2004) u.a. arbeiteten he-

raus, dass die kapitalistische Produktionsweise Tätigkeiten voraussetzt, welche die Arbeitskraft konstituieren und reproduzieren. Es handelt sich um die Produktion von Versorgung, Ernährung, Pflege, Hygiene, Betreuung, Erziehung usw. (Kaufmann 1999). Diese Arbeit ist entweder als „Familienarbeit“ (Haug 1999; 2015) oder komplementär als staatliche Intervention organisiert. Als überwiegend weibliche Tätigkeit findet selbige nicht Eingang in die Kosten der Reproduktionsarbeit. Als staatliche Intervention findet sie in Form wohlfahrtsstaatlicher (Dienst)Leistungserbringung statt (Galuske 2002). Eben dort kommt die Sozialarbeit ins Spiel (Bakic 2009).

1.1. Soziale Arbeit als ideologischer Staatsapparat

In Marxistischer Perspektive verkörpert die soziale Arbeit einen ideologischen Staatsapparat. Dessen Aufgabe liegt in der formellen, realen und ideologischen Unterwerfung der Arbeitskraft (Althusser 1977, 119) und das jeweilige Produktionsregime. Auch für Bourdieu/Passeron (1971) hat die private und professionelle Reproduktionsarbeit die Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Arbeitskraft auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zum Ziel. Bourdieu (1987) unterstreicht zugleich die Bedeutung dieser Reproduktionsarbeit für die Herausbildung eines klassen- bzw. milieuspezifischen „Habitus“, welcher sozioökonomische Machtverhältnisse stabilisiert. In die-

sem Habitus verdichten sich Arbeitserfahrungen, Konsumtionspraktiken oder Alltagsanschauungen. Foucault schließlich erkennt in der sozialen Arbeit eine Disziplinarmacht, in der die Formung des Subjekts zu einer selbst-regierenden Entität (Gouvernementalität als Mentalität des Regiertwerdens) erfolgt (Garbers 2008). Als Regierungstechnologie ist die soziale Arbeit damit eine Herrschaftstechnologie. Diese erzieht zur Anwendung einer Selbsttechnologie (Hilfe zur Selbsthilfe), indem sie die Objekte ihrer Zurichtung als „freie“ Subjekte innerhalb eines dicht-regulierten Feldes setzt. Sie zielt auf Norminternalisierung (Löschper 1993) und Selbst-Zurichtung in Form der Selbst-Disziplinierung ab.

1.2. Soziale Arbeit als Produktion von Arbeitsvermögen

Im Gefüge sozialer Dienstleistungen ist die soziale Arbeit das zentrale Instrument eines präventiv ausgerichteten, leistenden und gestaltenden Wohlfahrtsstaates. Soziale Arbeit bedeutet Eduard Heimann (1997) folgend einerseits den Einbau eines Gegenprinzips in die kapitalistische Ordnung, andererseits die Ermöglichung des Kreislaufes der Kapitalverwertung durch den Einsatz produktiver Arbeitsvermögen. Soziale Arbeit selbst ist zugleich auf kategoriale Weise selbst entfremdete Lohnarbeit (Dimmel 2006).

Im Fluchtpunkt Marxistischen Denkens verkörpert die soziale Arbeit aber nicht nur eine Symptom-Therapie am defizitären Habitus (Mühlum 1981,199) der Subalternen. Dieser ist durch soziale Unangepasstheit (Devianz; Überschuldung), Elend (Armut), Arbeitsmarktferne (Langzeitarbeitslosigkeit) und Delinquenz (Gewalt; Kriminalität) beschrieben. Hollstein/Meinhold (1973, 205ff) argumentieren zudem, dass soziale Arbeit in kapitalistischen Klassengesellschaften weit über das Kerngeschäft einer Disziplinierung (und Bestrafung) der Armen (Wacquant 2009) hinausgeht. Sie fungiert nämlich sowohl als eine (a) Reproduktionsagentur der Ware Arbeitskraft, (b) Sozialisationsagentur zur Psychologisierung und Subjektivierung sozialer Probleme, (c) Kompensationsagentur zum individualisierten Ausgleich systemischer Widersprüche zwischen vergesellschafteter Arbeit und privater Aneignung der Arbeitsproduktes, (d) Überwachungsagentur zur „surveillance“ abweichenden Verhaltens sowie (e) als (Sozial)Disziplinierungsagentur zur

sozialen Anpassung der Klient/innen. In der eingeführten, aber zu kurz greifenden Figur des Triple-Mandates Sozialer Arbeit wird diese ambivalente, widersprüchliche Zielsetzung gleichsam verballhornt eingearbeitet (Seithe 2010,251).

1.3. Handlungsspielräume kritischer sozialer Arbeit

Die teils im Marxistischen Denken, in der Frankfurter Schule der 'Kritischen Theorie' wurzelnde 'Kritische Soziale Arbeit' (Critical Social Work) (Throssell 1975; Ferguson/Woodward 2009; Lavalette 2011) spiegelt dieses Widerspruchsverhältnis. Sie fokussiert auf die Analyse sozialer Probleme. Stärker transgressional handlungsorientiert ausgestaltet ist die radikale soziale Arbeit (Ferguson 2009). Bailey/Brake (1980) etwa heben in diesem Kontext die Bedeutung der „progressive action“ hervor, die eben nicht „Aktivierung“, sondern „kollektiven Aktivismus“ im KlientInnenauftrag zum Gegenstand hat. Sie zielt nicht auf „Arbeitsbündnisse“ zwischen Professi-

onisten und KlientInnen, sondern auf die Integration von KlientInnen in Teamentscheidungen. Sie thematisiert nicht die Rolle der sozialen Arbeit als Erfüllungsgehilfe, sondern die Rolle einer gewerkschaftlich organisierten Gegenmacht der sozialen Arbeit. Rojek et al. (1988) unterscheiden entsprechend zwischen zwei Wirkungsrichtungen sozialer Arbeit. Ein Vektor zielt auf die Ermöglichung sozialen Wandels im Interesse der Subalternen. SozialarbeiterInnen arbeiten folglich mit Unterdrückten und Marginalisierten mit dem Ziel, „class resistance“ gegenüber kapitalistischen Verkehrsformen zu entwickeln (Bailey/Brake 1975 / Galper 1975). Ein anderer Vektor zielt auf die Reproduktion kapitalistischer Verkehrsformen mittels Sozialisation und Subordination, wobei SozialarbeiterInnen essentiell „soft cops“ fungieren (Althusser 1977; Poulantzas 1985).

Freilich, selbst eine marxistisch orientierte Sozialarbeit (Burri 2004) kann den postfordistischen Bedingungen nicht enttrinnen. Sie muss den Wider-

social work science day 2016

an der FH St. Pölten, am 19. Mai 2016



Thema:

Grenzen der Hilfsbereitschaft? Analysen, Kontroversen und Praxen der Arbeit mit und von Geflüchteten

Kurzreferate, Workshops zu diesem und anderen Themen der Sozialen Arbeit, Alumni come together. Dazu ein Symposium mit dem bundesweiten Netzwerk Offene Jugendarbeit (boJA) zum Thema „Brücken bauen – Offene Jugendarbeit und Jugendliche Geflüchtete“

<https://www.fhstp.ac.at/de/newsroom/events/social-work-science-day-2016?channel=soziales>

spruch zwischen klientenzentriertem Empowerment bzw. einer Verbesserung deren Lebensbedingungen einerseits und dem eigenen Status als (neoliberal) prekarierteter Tätigkeit (Heintz 2015) durchhalten. Gerade die Bedingungen, normativen Zielsetzungen sowie die Dialektik sozialer Arbeit als „persönlicher Hilfe“ zwischen den Polen Hilfe und Kontrolle machen das deutlich (Ward/Mullender 1991). Unter neoliberalen Bedingungen ist soziale Arbeit unausweichlich Teil des staatlichen Exklusionsmanagements (Kröll/Löffler 2004) der Unverwertbaren, Unangepassten und Renitenten, kurz: der Überflüssigen. Die soziale Arbeit kann sich also, selbst wenn sie die Lebensbedingungen ihrer Klientel der Analyse und Kritik widerständig und dissident unterzieht, den Mechanismen der Affirmation und Warenförmigkeit nicht entziehen (Kleiner 2006).

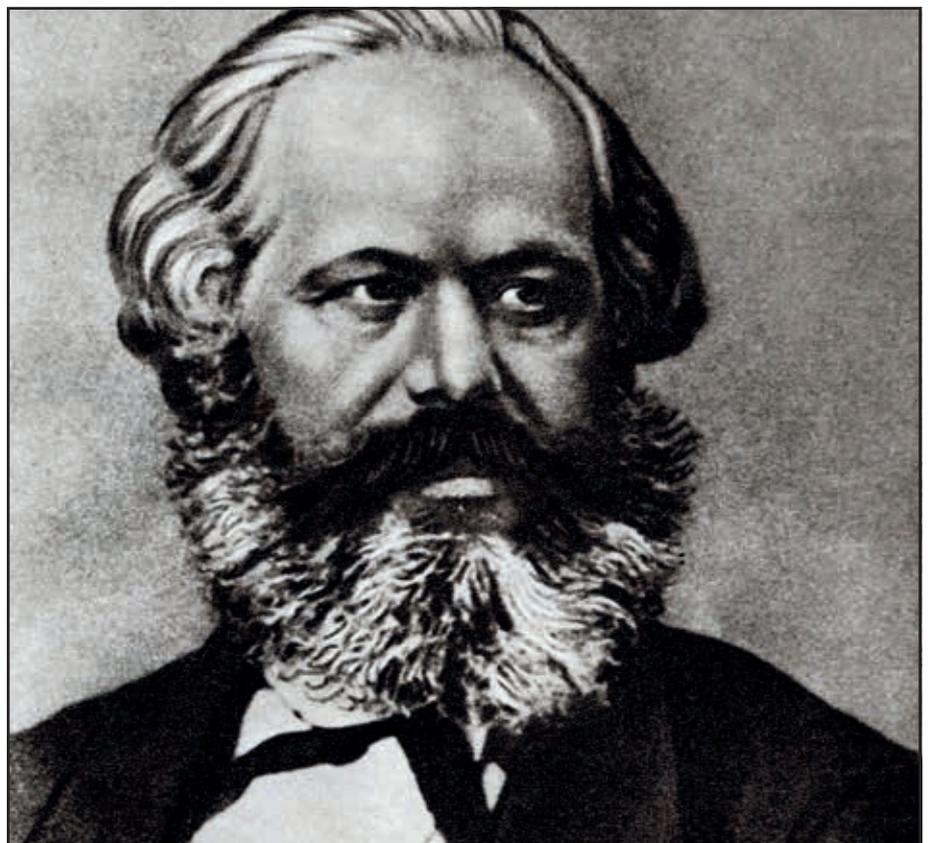
Selbst wo Widerstand gemeint ist kann er sich nur als Komposit von Hilfe (Beratung, Betreuung) und Kontrolle („surveillance“, Disziplinierung, Sanktion) unter dem post-demokratischen Vorzeichen einer möglichst friktionsfreien Kapitalverwertung artikulieren (Uerlings 2013). Ob sie will oder nicht ist Gegenstand der sozialen Arbeit ebenso die Minimierung öffentlicher Vorbereitungs- und Folgekosten des kapitalistischen Produktionsprozesses wie die Erzeugung von Problemetiketten, Versorgungsklassen, KlientInnengruppen. ‚Nolens volens‘ bleibt das sozialarbeiterische Arbeiten als Normalisierungsarbeit (Galuske 1993, 103) eine subtile, wissenschaftsbasierte Regierungstechnologie, eine systematisierte, regulierte und reflektierte Form der Machtausübung. Soziale Arbeit verwandelt Machtbeziehungen mittels Herrschaftstechnologien in Selbsttechnologien. Sie übt affirmative Subordination ein und trainiert den Beherrschten (Subalternen) Freiheitsillusionen an.

Kurz: sie hat gesellschaftliche Spaltungen zu managen (Schaarschuch 1999,64).

2. Herausforderungen des idealen Gesamtkapitalisten

Heite (2011) hebt heraus, dass Form und Ausmaß der Wohlfahrtsproduktion durch soziale Arbeit je historisch spezifischen und damit instabilen sozialpolitischen Rahmenbedingungen unterliegen. Trefflich hat Bob Jessop (1982; 2007) unter Rückgriff auf Marx den Übergang des Wohlfahrtsstaates von einem Keynesianischen Nationalstaat hin zu einem Schumpeterianischen Wettbewerbsstaat als Ausdruck einer fundamentalen Krise des Fordismus (Bieling 2009) analysiert. Dabei gerät die soziale Arbeit als „Erfüllungsgehilfe“, Machttechnik und Regierungsinstrument unter Druck. Sie soll mit rapide sinkenden Ressourcen die Verausgabung von Arbeitsvermögen durch Coaching, Counselling, Qualifizierung oder Aktivierung ermöglichen bzw. sicherstellen (Kessl/Otto 2003). Sie soll möglichst friktionsfrei die Entwertung, Stigmatisierung und Ausgrenzung der „Überflüssigen“ (Heinz Bude) zu

managen. Dergestalt ändern sich mit der Aufkündigung des fordistischen Klassenkompromisses die Inhalte, Standards, Prozeduren und professionpolitische Markierungen der sozialen Arbeit (Wacquant 2015). Im Einzelnen kann man eine Rückkehr des Primats der Kontrolle in der sozialen Arbeit (Gil 1998) sowie eine Prekariisierung und Kontingenz der sozialen Arbeit selbst attestieren (Seppmann 2008). Lutz/Ziegler (2005) zeigen, dass die soziale Arbeit zwar ihre rehabilitative Orientierung und sozialkontrollierende Funktion nicht aufgegeben hat. Trotzdem aber fungiert sie als Träger und Moderator der Verwettbewerblichung und Ökonomisierung des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements. Jedenfalls ist die soziale Arbeit kein Promotor der neoliberalen „Refeudalisierung“ (Butterwege 2004, 596). Gleichwohl aber ist sie gezwungen, ausdifferenzierte Kontroll-, Sanktions- und Ausschlussinstrumente des Wohlfahrtsstaates (Stehr 2002,190) wie die „Workfare“-Soziotechnik (Welfare to Work) zu implementieren. Wacquant’s Figur



© Juulijis - Fotolia

einer „Bestrafung der Armen“ (2000) macht das drastisch deutlich. Substantiell liegt die Funktion der Sozialarbeit in der postfordistischen Gesellschaft in einer Selektion der Armuts- und Ausgrenzungsgefährdeten nach ihrer Verwertbarkeit und Gefährlichkeit sowie in einer Aktivierung zur affirmativen Selbsthilfe (Lutz 2008).

Freilich sind nicht alle KlientInnen des Wohlfahrtsstaates in gleicher Weise derlei Aktivierungsdiskursen (Seithe 2011,262) ausgesetzt. Unübersehbar allerdings rückt eine als gefährlich etikettierte „social underclass“ (Chassé 2010) in das Zentrum des „new paternalism“ (Wohlfahrt 2001). Eine digital, medikamentös, polizeilich und soziotechnisch aufgerüstete sozialen Kontrolle präpariert sich heraus, je stärker dieser underclass „moralische Inadäquanz“ (Capaldi 1998, 105) attestiert wird. Die vordem ‚sanfte Gewalt‘ fürsorglicher Leistungen wird somit von einer ‚pathologisierenden‘ (Peters 1973) Redefinition der Fürsorgeadressaten und deren Disziplinierung durch professionalisierte „people changer“ (Jordan/Jordan 2000) überlagert. Passivierende Geldleistungen werden durch das Primat der aktivierenden Sozialdienstleistung verdrängt: „Care statt Cash“ (Dettling 2001).

Dieser aktivierende Wohlfahrtsstaat bringt die soziale Arbeit in Stellung, um am Klienten als soziales Investitionsobjekt die investive Strategie ‚Fordern und Fördern‘ in einem „paternalistischen Mikromanagement“ (Peck 2001,362) umzusetzen. Erwartet wird ein „social return on investment“. ‚Compliance‘ reicht hierzu nicht mehr hin. ‚Vielmehr wird eine Strategie der Responsibilisierung verfolgt. Die Beweislast für erbrachte Eigenbemühungen soll künftig den den Arbeitslosen und Armen liegen (Hartz-Kommission 2002,100). Entsprechend wird Inaktivität als neue Form der Devianz ‚gelabelt‘. SozialarbeiterInnen repräsentieren als ‚people changer‘ diesen aktivierenden Staat, der Leistungen nur mehr

gegen Bedarfsprüfung, Mitwirkung, Aktivierungsbereitschaft und Selbstmanagement gewährt (Kocyba 2004). Folgerichtig wird Hilfe nur mehr unzureichend, befristet, Armuts-lindernd aber nicht mehr Armuts-überwindend ausgestaltet.

Derlei Modernisierung weg von einer „Erziehung zur Lohnarbeit“ hin zur Erziehung zum „Arbeitskraftunternehmer“ zielt auf Arbeits-Subjekte, die eben nicht mehr nur „funktionieren“, sondern sich eigenständig Gedanken über die Suboptimalität von Arbeitsabläufen, die Optimierung des Ressourceneinsatzes aber auch die Kontingenz von betrieblichen Machtverhältnissen machen. Denn in der „wissensgesellschaftlich“ re-organisierten Produktionssphäre des „Kapitalismus 4.0“ ist bloße Subordination kontraproduktiv. Die Reproduktionsfähigkeit des Kapitalismus hängt mehr denn je von drei komplexen Prozessen ab: der Produktion von Dissens einerseits, der Decodierung dieses Dissenses als Innovationssignal und der Vermarktlichung kontra- oder subkultureller Attitüden. Die Megamaschine der Kapitalverwertung muss also nicht-reflexive Konformität vermeiden und zum Widerspruch bzw. Dissens befähigen. Darin hat die soziale Arbeit enorm an sozialtechnologischer Bedeutung gewonnen. Zugleich ist sie gehalten, die in sich widersprüchliche post-fordistische Regulationsweise an ihren Beholfenen zu exekutieren. Sie ist damit ‚nolens volens‘ Teil einer in sich widersprüchlichen Reproduktion von Gesellschaft. Im Ergebnis bildet ihre gesellschaftliche Praxis Ansatzpunkte für eine Kritik der Kapitalverwertung, während sie einerseits dieser Verwertung selbst unterworfen bzw. „reell subsumiert“ (Marx) ist und andererseits die entsprechenden Verwertungsinteressen selbst durchsetzt.

Literatur:

Kessl, F. / Otto, H.-U. (2003): Aktivierende Soziale Arbeit. Anmerkungen zur neosozialen Programmierung Sozialer Arbeit; in: Dahme, H.-J. et al.

(Hg): Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat, Opladen, S. 57 ff.

Kröll, T. / V. Löffler (2004): Exklusionsmanagement: Soziale Arbeit im Neoliberalismus; in: Das Argument, Nr. 256, S. 534 ff.

Seithe, M. (2011): Schwarzbuch Soziale Arbeit, Wiesbaden.

Uerlings, S. (2013): Soziale Arbeit als Erziehung zur Postdemokratie?; in: Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg): Soziale Arbeit und Neoliberalismus, Aachen, S. 8 ff.

Wacquant, L. (2009): Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit, Leverkusen.

Prof. DDr. Nikolaus Dimmel

Jurist, Soziologie, Politikwissenschaftler, lehrt an der Rechtswissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg sowie mehreren Fachhochschulen, hat u.a. als Tischler, Strafverteidiger, Schulden- und Mietrechtsberater, Sozialamtsleiter, GmbH-Geschäftsführer gearbeitet, Leiter dreier Universitätslehrgänge, umfangreiche nationale und internationale Consulting-Erfahrung, zahlreiche Publikationen; zuletzt: Soziale Dienste in Österreich (2013), Handbuch Armut (2014), Handbuch Migrationsmanagement (2015), (Über)Leben an der Grenze (2015), Der gute Wohlfahrtsstaat (2016; i.E.)

Bücher

Zusammengestellt von DSA Gabriele Hardwiger-Bartz



Eduard Waidhofer

Die neue Männlichkeit Wege zu einem erfüllten Leben

2015, gebunden, Fischer & Gann
Verlag, 289 Seiten, Euro 20,60

Viele Männer fühlen sich unter Druck: Beruf, Partnerin, Kinder, sie alle erfordern höchsten Einsatz - und doch ist es nie genug. Wer zu sehr in der Arbeit aufgeht, riskiert Konflikte in der Partnerschaft, enttäuscht seine Kinder und ruiniert seine Gesundheit. wie diese wachsenden Herausforderungen bewältigen?

Psychologisch fundierte Einblicke in die Männerseele von heute gibt der erfahrene Psychotherapeut Eduard Waidhofer. Wie gehen Männer mit dem Vereinbarkeitsproblem um? Wer Beruf, Familie und Innenwelt ausbalanciert, wird mehr Lebensqualität gewinnen. Wer seine Beziehungen bewusster und achtsamer gestalten lernt, dem wird Partnerschaft und Vatersein besser gelingen. Und wer schließlich den Mut hat, Zugang zu seiner eigenen Gefühlswelt zu finden, der wird auch mehr Verantwortung für sein Leben übernehmen.

Ein Buch für alle, die wissen wollen, wie ein wahrhaft erfülltes Leben als Mann heute gelingen kann.

Der Autor ist Psychologe und Psychotherapeut in eigener Praxis. Er verfügt über eine Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie, systemischer Familientherapie und Traumatherapie. Er leitete viele Jahre die Männerberatungsstelle des Landes OÖ und das Familientherapie-Zentrum, die er vor drei Jahrzehnten gegründet hatte(...) (aus dem Klappentext)

„Aufwachsen verlangt von jedem Jungen, dass er Mann werde“ - diesen Satz im Geleitwort möchte auch ich an

den Beginn setzen. Aber was bedeutet Mann-Sein? Was erwartet ein Mann selbst von sich und was wird von ihm erwartet? Ein spannendes Thema und eines mit vielen Widersprüchen - vor allem in Zeiten des Umbruchs: wenn traditionelle Rollenbilder nicht mehr zu passen scheinen und die Erwartungen an ein gutes und gelingendes Leben genauso hoch sind wie die Ängste vor dem Scheitern.

Althergebrachte Männerbilder, neue Rollenbilder, neue Anforderungen, veränderte Bedürfnisse - alles ist in Bewegung geraten. Veränderung und Anpassung scheinen dringend notwendig. Andererseits fördern „Krisenzeiten“ auch den Wunsch, auf Althergebrachtes und (mehr oder weniger) Bewährtes zurückzugreifen. Trotz dieser widersprüchlichen Bedürfnisse, Impulse müssen/sollen/möchten Männer eine Möglichkeit finden, möglichst psychisch und physisch gesund ihren Weg durchs Leben zu gehen. Der Autor favorisiert eine bewusste Auseinandersetzung und ein Annehmen der Herausforderung durch die Männer selbst.

Ausgehend von Betrachtungen über den Wandel in der männlichen Identität, über die Rolle des Mannes in der Arbeitswelt, über Männergesundheit, Männer in Beziehungen, der wichtigen Rolle als Vater, die damit verbundenen Rollenkonflikte - bis hin zu wesentlichen Werten, Lebenszielen und spiritueller Sinnsuche spannt sich der Bogen der sehr umfangreichen und engagierten Ausführungen des Autors.

Teilweise erscheinen die Ausführungen etwas verallgemeinernd - auch was die Wege betrifft, die zu einem „gelingenden Mann sein“ führen können. Insgesamt bietet das Buch aber interessierten Menschen viele konkrete Informationen und Denkanstöße und ist sicher geeignet, auch bei BeraterInnen und TherapeutInnen die Sensibilität für das Thema zu schärfen.

HINWEISE

Daniela Demko, Gerd
Brudermüller, Kurt Seelmann (Hrsg.)
**Menschenrechte
Begründung-Bedeutung-
Durchsetzung**
2015, Verlag Königshausen &
Neumann, 246 Seiten, Euro 25,80

Thomas Gurr, Yvonne Kaiser, Laura
Kress, Joachim Merchel
**Schwer erreichbare junge
Menschen: eine Herausforderung
für die Jugendsozialarbeit**
2016, Beltz Juventa, 340 Seiten,
Euro 35,90 auch als E-Book erhältlich

Katharina Gröning
**Sozialwissenschaftlich fundierte
Beratung in Pädagogik,
Supervision und Sozialer Arbeit**
2016, Psychosozial Verlag,
190 Seiten, Euro 23,60

Inés Brock (Hrsg.)
**Bruderheld und Schwesterherz
Geschwister als Ressource**
2015, Psychosozial Verlag,
306 Seiten, Euro 33,90

Martin Reker
**Umgang mit alkoholabhängigen
Patienten**
2015, Psychiatrie Verlag,
160 Seiten, Euro 17,50
auch als E-Book erhältlich

Angela Caughey
**Das Demenz-Buch
Praktische und persönliche
Ratschläge für pflegende
Angehörige und professionelle
Helfer**
2015, Schattauer Verlag,
292 Seiten, Euro 25,70
auch als E-Book erhältlich

Uwe Becker
**Die Inklusionslücke
Behinderung im flexiblen
Kapitalismus**
2015, Transcript Verlag,
208 Seiten, Euro 20,60

**Internationale Bundestagung
Österreichischer Berufsverband
der Sozialen Arbeit**

**SOZIALE
ARBEIT
MACHT AUF
Kompetenzen.
Grenzen.
Divergenzen.**



**17./18. Oktober 2016
Seehotel Rust/Neusiedler See**

www.sozialarbeit.at



in Zusammenarbeit mit

